

Hochschule für Musik
„Hanns Eisler“ Berlin
Charlottenstr. 55
10117 Berlin

Weiterbildungsstudiengang
„Interpretation der Chormusik“
Prof. Jörg-Peter Weigle
Sommersemester 2014

Masterarbeit

Warum singe ich in einem kirchlichen Chor?

Studie über die Motivation und die sozialen Bedingungen des Singens in den Chören der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Eingereicht von
Stefan Küchler
Mainstrasse 29, 64546 Mörfelden-Walldorf

Danksagung

„Warum singen die Leute eigentlich in unseren Kirchenchören und Kantoreien? Welches Verhältnis haben sie zur Kirche? Das müsste man doch einmal untersuchen!“ So oder ähnlich habe ich es in vielen Gesprächen gehört.

Ich danke für die Möglichkeit, diesen Fragestellungen im Rahmen dieser Arbeit nachgehen zu können.

Besonders bedanke ich mich bei allen Kolleginnen und Kollegen, die diese Arbeit dadurch unterstützt haben, dass sie diesen Fragebogen weitergegeben und ihren Chormitgliedern die Beteiligung an dieser Studie empfohlen haben. Ich danke allen Sängerinnen und Sängern, die sich die Zeit genommen haben, den Fragebogen auszufüllen. So konnten Aussagen auf einer großen Datenbasis getroffen werden.

Darüber hinaus bedanke ich mich bei einer Familie, die mir den nötigen Freiraum für den berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengang gegeben hat.

1. Einleitung

1.1. Hintergrund und Ziel der Untersuchung

Woche für Woche besuchen Tausende von Menschen die Chöre der beiden großen Kirchen. Allein die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zählt wöchentlich rund 40.000 aktive Teilnehmer auf ihrem Gebiet.¹ Damit ist die Kirchenmusik einer der größten Aktivposten kirchlicher Arbeit. Besonders in der Erwachsenenbildung gibt es kein anderes Arbeitsfeld, das so viele Menschen erreicht. Innerhalb der Kirchenmusik ist das Singen in Chören das am weitesten verbreitete Engagement. Doch die Kirche wandelt sich und mit ihr auch ihre Tätigkeitsfelder. Dabei können sich traditionelle Angebote und damit auch die Berufsbilder derjenigen verändern, die diese Angebote generieren.

Deshalb ist die wichtigste Frage: Warum besuchen die Menschen unsere Chöre? Was motiviert sie, was bindet sie an die Chorgemeinschaft und an die Kirche?

Wer wird durch das Singen im Chor erreicht, welche Altersgruppen und sozialen Milieus werden durch das Chorangebot angesprochen und welche nicht? Spielen primär musikalische Gründe wie z.B. die Literaturswahl eine Rolle bei der Wahl des Chores oder stehen eher soziale Aspekte im Vordergrund? Trifft die Literaturswahl die Lebenswelt der Chormitglieder? Mit welcher Stilistik werden die meisten Menschen erreicht? Wie wichtig ist die Nähe des Chores und seines Repertoires zu Glaube und Kirche für die Sängerinnen und Sänger? Lassen sich das Musizieren und die damit transportierten Inhalte zum Aufbau von Kirche, zu innerer wie äußerer Mission nutzen? Wo sollen künftig Schwerpunkte gesetzt werden, braucht Kirche mehr Kunst oder mehr Pop – oder ist dies gar kein Gegensatz?

Zahlreiche Hypothesen prägen die Diskussion, einerseits pessimistisch, wenn von Nachwuchsmangel, mangelnder gesellschaftlicher Verankerung des Singens und Überalterung der Chöre die Rede ist, andererseits auch eher optimistisch, wenn die positiven Wirkungen des Singens und die Strahlkraft des inhaltlichen Angebotes von Kirche über die Kerngemeinde hinaus beschrieben wird.

¹Die Kirchenmusik in der EKHN, hrsg. Vom Referat für Sozialforschung und Statistik der EKHN Darmstadt 2013, vgl. Anlage 2

Leider gibt es zur Zeit dazu nur wenig empirisch gesichertes Datenmaterial. Die entsprechenden Fragestellungen werden von Mitgliederbefragungen der Kirchen kaum erfasst. Eine Ausnahme bildet die von der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) im Jahr 2009 vorgelegte Gospelchor-Studie². 2012 hat der Deutsche Chorverband eine Studie für die weltlichen Chöre in Auftrag gegeben³, die die Besonderheiten der kirchlichen Szene und besonders den Bezug zum Religiösen nicht angemessen berücksichtigt.

Die vorliegende Studie schildert meines Wissens erstmals die sozialen, psychologischen und inhaltlichen Aspekte des Singens in kirchlichen Chören auf dem Gebiet der EKHN aus der Sicht der aktiv Teilnehmenden. Damit liefert sie wichtige Aussagen über das Musizieren in kirchlichen Chören auf empirisch gesicherter Basis.

Unter anderem beantwortet sie die Frage nach den im Chor aktiven gesellschaftlichen Gruppen, der Altersstruktur und der Motivation der Sängerinnen und Sänger; sie gibt dabei allerdings lediglich eine aktuelle Situationsbeschreibung. Die Studie kann vor diesem Hintergrund Hinweise zu Handlungsoptionen bei der künftigen inhaltlichen wie strukturellen Gestaltung der Arbeit in den Chören der Landeskirche geben, die die Grundlage kirchlichen Handelns, nämlich die theologische Begründung nicht ersetzen kann.

Da sich die Studie ausschließlich an die aktiv Teilnehmenden wendet und damit die über 300.000 Besucher musikalischer Veranstaltungen auf dem Kirchengebiet nicht berücksichtigt, lassen sich auf der ermittelten Datenbasis keine Aussagen zur weitergehenden Wirkung des kirchlich geprägten Chorsingens in die (säkulare) Gesellschaft hinein treffen. Dies müsste eine Befragung von Gottesdienst- und Konzertbesuchern leisten.

²Ahrens, Petra-Angela: BeGeisterung durch Gospelsingen, hrsg. Vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD (IS), Hannover 2009

³Kreutz Gunter und Brünger, Peter: Musikalische und soziale Bedingungen des Singens: Eine Studie unter deutschsprachigen Chorsängern, 2012 URL.:
http://www.miz.org/dokumente/2012_Kreutz_Bruenger_Musicae_Scientiae_Studie_Chorsingen.pdf

1.2. Zur Methodik

Die Studie basiert auf einer standardisierten schriftlichen Befragung der Sängerinnen und Sänger in kirchlich gebundenen Chören auf dem Gebiet der EKHN. Sie arbeitet überwiegend mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, aus denen die Teilnehmenden das für sie Zutreffende auswählen konnten.

Die Fragebögen wurden an alle hauptberuflichen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker der EKHN verschickt, mit der Bitte, sie sowohl im eigenen Chor zu verteilen als auch an die nebenberuflichen Kolleginnen und Kollegen im eigenen Dekanat und damit an deren Chorsängerinnen und -sänger weiter zu leiten.

Die Fragebögen wurden den Sängerinnen und Sängern sowohl in Druckform als auch in identischem Layout online zur Verfügung gestellt, um die Repräsentativität zu erhöhen.

Dabei war die primäre Zielgruppe die der Kirchenchöre und Kantoreien. Dies wurde im Anschreiben an die Kollegenschaft kommuniziert.

Für die Gospelszene liegt bereits entsprechendes Datenmaterial durch die 2009 von der EKD in Auftrag gegebene Studie vor. Im Bereich der Kinder- und Jugendchöre gibt es zahlreiche Sonderfaktoren (z.B. familiärer Hintergrund, Motivation nicht nur der Teilnehmenden, sondern auch der Erziehungsberechtigten, zusätzliche Differenzierung der Altersgruppe und der Besetzungen), die es ratsam erscheinen lassen, sie zum Gegenstand einer eigenen künftigen Erhebung zu machen.

Der Rücklauf der Fragebögen erfolgte zu einem Teil anonym per Post oder per Email direkt an den Verfasser, zu einem anderen Teil als Rücksendung pro Chor durch den Chorleiter. Es wurden 864 Fragebögen anonym ausgewertet, das entspricht ca. 4% der Gesamtteilnehmer der Singenden in Kirchenchören, Kantoreien und Projektchören. 9 Fragebögen (1%) konnten nicht ausgewertet werden, da sie nicht ausreichend ausgefüllt worden waren. Bei den Fragen zu Chorrepertoire, Verhältnis zur Kirche und zur eigenen Motivation fehlten die Angaben; damit waren sie für die Arbeit zum vorliegenden Thema nicht verwendbar.

Bemerkenswert ist der Rücklauf besonders bei den von hauptberuflichen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern geleiteten Chören; hier wurden mindestens 20% der Chöre erreicht – ein überaus hoher Wert. Demgegenüber ist die Zahl der Rückläufe aus von ehrenamtlich oder nebenberuflich tätigen Dirigentinnen und Dirigenten betreuten Chören niedrig. Die Zahl der zurückgesandten Fragebögen erlaubt hier nur ein Schlaglicht auf die Szene. Gründe für den geringen Rücklauf können eine mangelnde Weitergabe des Fragebogens durch die Hauptberufler, eine mangelnde Weitergabe durch die ehrenamtlichen/nebenberuflichen Kolleginnen und Kollegen, Schwierigkeiten beim Umgang mit Formularen, aber auch andere Hemmungen bei den Chormitgliedern selbst sein.

Eine wichtige Frage bei der Beurteilung einer landeskirchenweiten Untersuchung ist die Frage nach der regionalen Verteilung. Durch die gesammelten Rücksendungen durch die Chorleiter lässt sich sagen, dass sich Chöre aus allen Propsteibereichen der EKHN flächendeckend an der Befragung beteiligt haben.

Eine weiterer Aspekt bei der Beurteilung bildet die nach der Repräsentativität der vorliegenden Arbeit. Die Zahl der Rückläufe ist mit 864 im Vergleich zu 8411 zurückgesandten Fragebögen bei der bundesweit durchgeführten Gospelchorstudie⁴ und 3656 Teilnehmern an der deutschlandweiten Chorstudie des Deutschen Chorverbandes für den begrenzten Raum der EKHN sehr hoch. Darüber hinaus liegen die erhobenen soziologischen Daten im gleichen Rahmen wie die in der EKHN-Statistik⁵ veröffentlichten. Allerdings ist anzumerken, dass diese nur einen groben Rahmen ausweist.

Auch ein Abgleich zwischen den postalisch und den per Email zurückgesandten Fragebögen ergab inhaltlich keine signifikanten Unterschiede, mit der Ausnahme, dass die jüngeren und gut ausgebildeten Studienteilnehmer einen größeren Anteil an den per Email zugesandten Ergebnissen hatten und bei ihren Musikvorlieben eher Stile wie Dancefloor, Techno oder Heavy Metal angaben.

Grundsätzlich lassen sich die Ergebnisse sehr gut mit Ergebnissen aus den genannten Studien wie des Deutschen Chorverbandes oder der Gospelchorstudie der EKD vergleichen. Um diese Vergleichbarkeit gewährleisten zu können, wurde in dieser Arbeit auf das gleiche methodische Vorgehen zurückgegriffen.

⁴Ahrens, 2009, S.9

⁵Vgl. Anhang 2

Trotzdem können Verzerrungen in den Ergebnissen nicht ausgeschlossen werden, da bereits das Ausfüllen eines Fragebogens eine Hürde zur Beteiligung bildet. Bei der Auswertung der Daten zur vorliegenden Studie fiel auf, dass die Schwierigkeiten, den Fragebogen korrekt auszufüllen mit sinkendem Bildungsniveau zunahm. So wurde häufiger „weiß nicht“ angegeben und die stilistische Einordnung des Repertoires bereitete Schwierigkeiten. Erfahrungen aus anderen Lebensbereichen zeigen, dass die Bereitschaft zur Datenerhebung in Form von Formularen mit steigendem Bildungsgrad zunimmt.

Insofern müsste die verwendete Methodik der Datenerhebung durch die Erhebung von Zufallsstichproben verifiziert werden. Dies ist bei dieser Datenmenge im Rahmen einer Masterarbeit nicht darstellbar. Es wäre aber ein interessanter Untersuchungsgegenstand für ein sozialwissenschaftliches Institut.

2. Soziologische Bedingungen

2.1. Die Altersstruktur

Betrachtet man sich die Altersstruktur der Teilnehmer fällt auf, dass der Anteil der über Vierzigjährigen deutlich über dem Anteil in der Gesamtbevölkerung⁶ liegt.

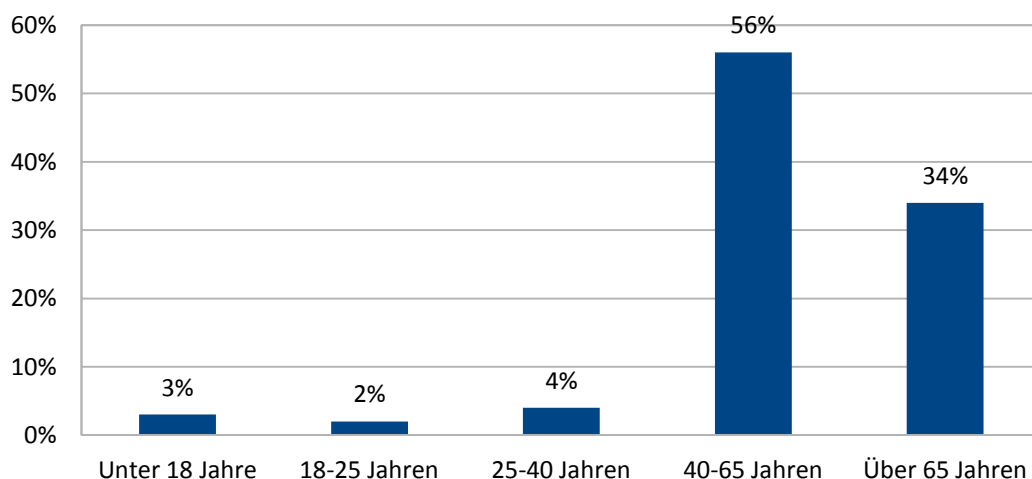


Abb.1: Altersverteilung

⁶ Vgl. Online-Datenbank des Statistischen Bundesamtes, abgerufen am 9.2.20, URL: https://destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen_/lrbev01.html

Dabei ist zu beachten, dass in der Studie primär die klassischen Erwachsenenchöre erfasst wurden. Somit lässt die vorliegende Arbeit keine Aussagen über das Singen im Kinder- und Jugendalter im Rahmen kirchlicher Chorarbeit zu.

Auffallend ist, dass viele Sängerinnen und Sänger in ihrer Kindheit oder Jugend ihre ersten Erfahrungen mit dem Singen im Chor gemacht haben. Nicht wenige gaben im Rahmen zusätzlicher Kommentare an, im jungen Erwachsenenalter zunächst mit dem Chorsingen pausiert und dann später wieder begonnen zu haben. Der ehemalige Landeskirchenmusikdirektor der EKHN, Graf Münster, beschrieb es auf einem Kirchenmusikerkonvent der Landeskirche einmal so: „Es muss Ihnen klar sein, dass Sie (die Kollegenschaft; Anm. d. Verf.) nicht für sich selbst und ihre Chöre ausbilden. Die Jugendlichen gehen zum Studium weg und regnen dann hoffentlich irgendwann an anderer Stelle bei Kollegen wieder ab.“ Diese Erklärung würde die im Vergleich zur Gesamtbevölkerung unterdurchschnittlich repräsentierte Gruppe der 18-40jährigen erklären, die möglicherweise zunächst mit Ausbildung, Karriere und Familiengründung beschäftigt sind.

Gestützt wird diese These auch, wenn man den Beginn des Singens im jeweiligen Chor betrachtet: 5% der Befragten 40-65jährigen gaben an, seit weniger als einem Jahr in ihrem Chor zu singen; 1-5 Jahre singen 23%, 5-10 Jahre sind 28% aktiv. Das bedeutet, dass 56% dieser Altersgruppe nicht früher als mit 30 Jahren damit begonnen haben können, in ihrem jetzigen Chor zu singen. Da davon ausgegangen werden kann, dass nicht alle in der Altersgruppe von 40-65 Jahren Erfassten am Anfang des vierten Lebensjahrzehnts stehen, liegt der (Wieder-) Einstieg in den Chor eher später.

Gleichzeitig zeigt sich an diesen Zahlen, dass die Gewinnung von neuen Chormitgliedern gerade im Erwachsenenalter durchaus erfolgversprechend zu sein scheint. Über die Hälfte der Befragten sind erst als Erwachsene in den Chor eingetreten, in dem sie nun singen. Viele von ihnen (50%) geben dabei an, ihre ersten Erfahrungen mit der Chormusik bereits im Kindes/Jugendalter gemacht zu haben.

Es gilt also, im Kindes- und Jugendalter eine wichtige Basis für das Chorsingen zu legen, damit das Singen als Kulturtechnik die Menschen auch weiter durch ihr Leben begleitet und irgendwann zum Wiedereinstieg in den Chor führt. Gleichzeitig führt die aktuell lange Lebensdauer in der Bilanz auch dazu, dass über die Jahre verteilt eine große Zahl von Menschen erst als Erwachsene mit dem Singen beginnt. Die Aufgabe besteht im Hinblick auf diese Gruppe darin, das Singen im kirchlichen Chor als sinngebende attraktive Freizeitbeschäftigung zu etablieren.

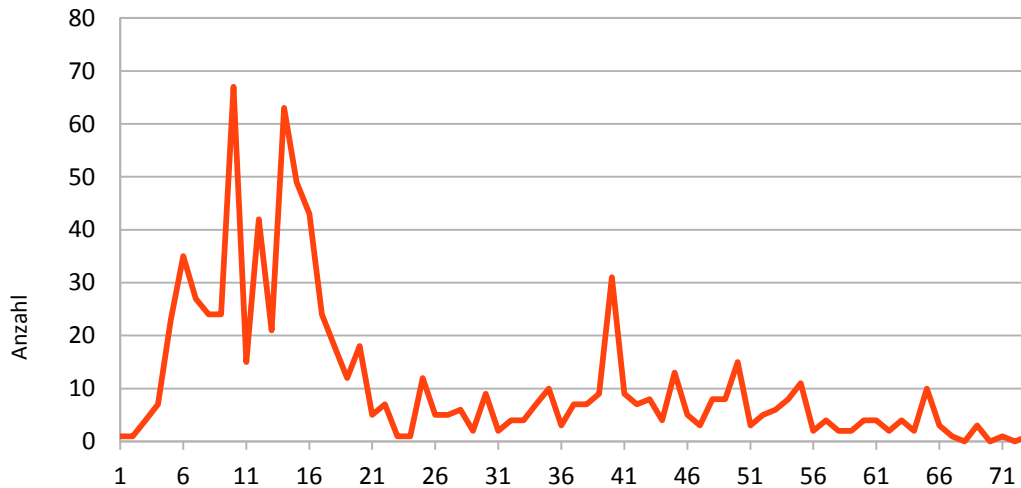


Abb.2: Alter zu Beginn des Chorsingens

Für die Nachwuchssituation ist erkennbar, dass das Singen im Kinder- und Jugendchor eine gar nicht zu überschätzende Ressource für das künftige Chorengagement darstellt. Die größte Gruppe der Choranfänger bilden Kinder und Jugendliche; es lässt sich aber feststellen, dass auch im weiteren Lebensverlauf Einschnitte zu existieren scheinen, die Menschen anregen, sich zum ersten Mal mit ihren stimmlichen Möglichkeiten im Chor zu beschäftigen. Diese Zeitabschnitte decken sich mit jenen, in denen die Phase der Familienbildung abgeschlossen ist (um die 40 Jahre), mit der Sinnsuche in der Mitte des Lebens (um die 50 Jahre) und mit dem Eintritt ins Rentenalter. Neben einer erfolgreichen Kinder- und Jugendarbeit könnte also ein verstärktes Werben um Mitglieder und ein Konzept zur altersgemäßen stimmlichen Förderung in den genannten Lebensabschnitten für die Nachwuchsgewinnung und Gewinnung neuer Chormitglieder durchaus erfolversprechend sein.

2.2. Geschlechterverteilung

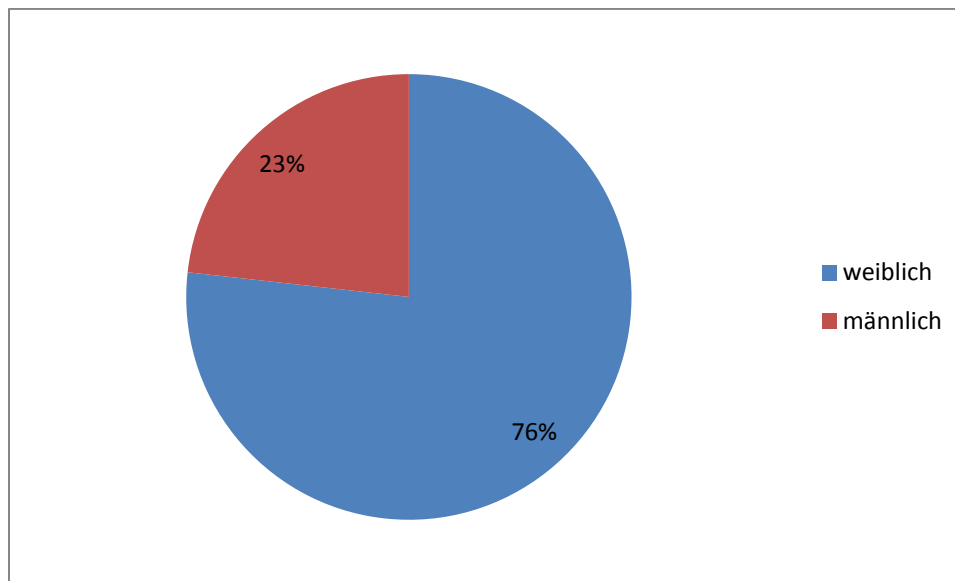


Abb.3: Geschlechterverteilung

Das ermittelte Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Befragten liegt bei 76% zu 23%. Hierbei sind die Unterschiede zwischen Kirchenchören und Kantoreien nicht sehr groß. Das Verhältnis in den Kirchenchören liegt bei 77% zu 22%, der Männeranteil in den Kantoreien liegt etwas höher bei 25% gegenüber 74% Frauen. Insgesamt bewegt sich diese Zahl im Rahmen anderer Befragungen.

So weist die Sondererhebung der EKHN⁷ zum Jahr der Kirchenmusik für Kirchenchöre ein Verhältnis von 74% zu 26%, für Kantoreien eines von 70% weiblichen zu 30% männlichen Teilnehmenden aus. Für leistungsfähige Chöre wird ein Verhältnis von 60% zu 40% angestrebt, aber selten erreicht. Die Gospelchorstudie der EKD weist ein Verhältnis von 80% zu 20% aus⁸. Insgesamt scheinen Frauen leichter für das Chorsingen erreichbar. Möglicherweise lässt sich dies mit einer größeren Nähe zum Singen insgesamt erklären. Gerade für das Singen mit den eigenen Kindern (Gute-Nacht-Lieder, Weihnachtslieder, etc.) übernehmen häufig Frauen die Verantwortung. Auch der Anteil der Frauen bei der Wahrnehmung von musikalischen Angeboten für Eltern mit Kleinkindern wie dem Konzept des Musikgartens oder anderer elementarmusikpädagogischer Angebote ist erfahrungsgemäß weitaus höher.

⁷Vgl. Anlage 2

⁸Ahrens, 2009, S. 10

Allerdings sind Männer offensichtlich durch leistungsfähige Ensembles wie Kantoreien tendenziell besser ansprechbar. Dies wird auch bei einem auf den Bildungsstand bezogenen Vergleich deutlich: Der Anteil der singenden Männer liegt bei den Befragten mit Hauptschulabschluss nur bei 12%, im Bereich der Hochschulabsolventen liegt er bei 32%.

2.3. Bildungsstand und Beruf

Als wichtiges Ergebnis der Studie lässt sich festhalten, dass die Hypothese von der Milieu verbindenden Wirkung des Chorsingens auf Grund der erhobenen Daten nicht belegbar ist. In der Gruppe der Befragten singen überwiegend gut ausgebildete, bildungsnahe Personen in guter beruflicher Position.

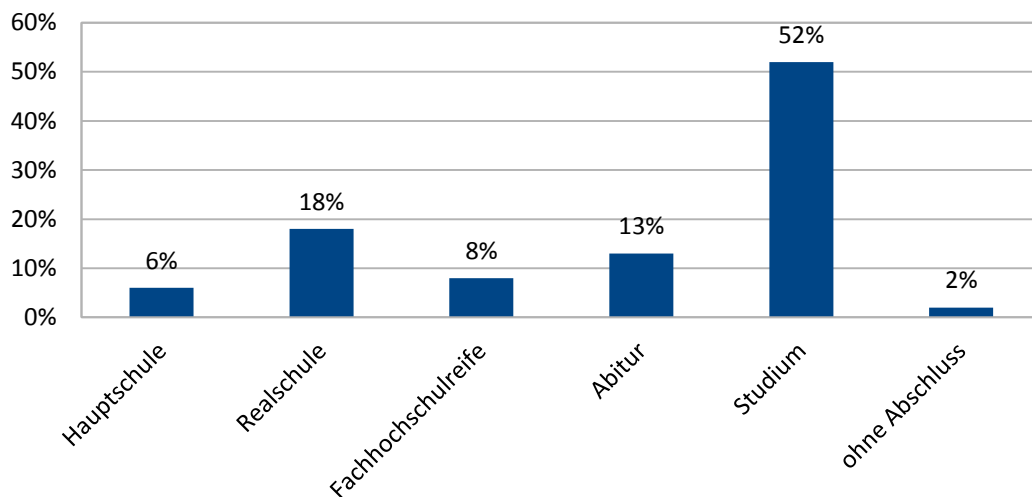


Abb.4: Ausbildungsstand der Teilnehmenden

Insgesamt 73% der Sängerinnen und Sänger haben einen höheren Bildungsabschluss wie Fachhochschulreife oder das Abitur erreicht bzw. ein Studium abgeschlossen. Die Zahl derer, die ein Studium erfolgreich absolviert haben, liegt deutlich überdurchschnittlich bei 52%. Nur 2% haben keinen Ausbildungsabschluss, wobei zu berücksichtigen ist, dass 3% der Befragten unter 18 Jahren alt sind und möglicherweise z.T. noch die Schule besuchen.

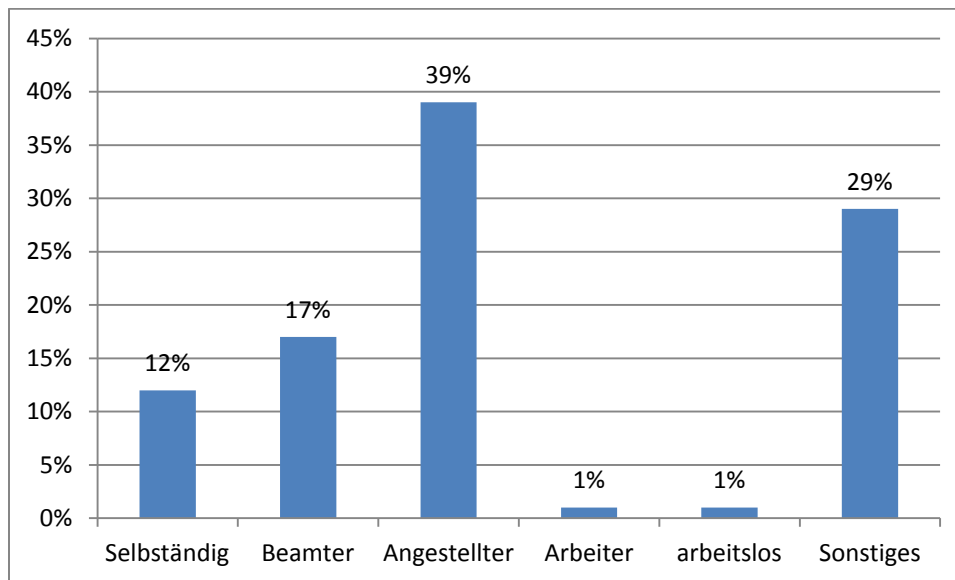


Abb.5: Berufliche Situation der Teilnehmenden

Insgesamt 68% der Teilnehmenden sind selbständig, verbeamtet oder als Angestellte tätig. Unter den 29 %, die Sonstiges angaben, fallen Rentner, Hausfrauen, Schüler und Studenten. Arbeiter und Arbeitslose sind mit jeweils 1% deutlich unterrepräsentiert. Somit singen in den klassischen kirchlichen Chören der EKHN überwiegend gut ausgebildete, bildungsnahe Menschen. Betrachtet man zusätzlich die musikalischen Vorlieben (s.S.27) und berücksichtigt, dass 81% angeben, Noten lesen zu können und 59% ein Instrument spielen so zeigt sich, dass die soziologische Zusammensetzung der Chöre untypisch für den gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt ist. Es ergibt sich das Bild eines musikalischen Angebotes, das sich überwiegend an die gesellschaftlichen Bildungseliten richtet und mit wöchentlich ca. 24.000 Aktiven im Kirchengebiet in diesem Segment außerordentlich erfolgreich wirkt.

Diese Erkenntnis weist auf Distinktionsgefahren hin: Die Barrieren für das Singen im Chor können für Ungeübte hoch, wenn nicht gar zu hoch werden und damit Menschen von kirchlich-musikalischen Angeboten ausschließen. Dabei spielen die musikalische Bildung ebenso eine Rolle wie die außermusikalische, sowie soziale Parameter wie z.B. die Milieuverortung der am Chorsingen Interessierten.

Allerdings muss an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, dass die Wahl der Methodik an dieser Stelle zu Verzerrungen führen kann. Es ist nicht auszuschließen, dass sich überproportional viele bildungsnahe Engagierte an dieser Studie beteiligt haben.

Die Studie des Deutschen Chorverbandes legt nahe⁹, dass die Affinität zum Chorgesang überhaupt besonders dort, wo Singen als alltägliche Lebensäußerung in den Familien gepflegt wird, groß ist. Können Initiativen von außen durch professionelle Anleitung zum Singen in Kindertagesstätten, Schulen, Musikschulen und Kirchen in bildungsferne, weniger kulturraffine Milieus erfolgreich hinein wirken, in denen das aktive Musizieren, und hier besonders das Singen, nicht zum gelebten Alltag gehört?

Je früher Konzepte zur milieuübergreifenden Wiedergewinnung des Singens als selbstverständlicher menschlicher Ausdrucksform auf das Lebensalter bezogen ansetzen, umso erfolgversprechender scheinen sie zu sein. Gerade im Kindesalter ist die Milieudurchlässigkeit noch am höchsten. In Kindergarten und Grundschule erfahren Kinder noch am ehesten Gemeinschaft über soziale und kulturelle Abgrenzungen hinweg. Gleichzeitig gibt es in dieser Altersgruppe keine stilistischen Präferenzen. Besonders die kostenfreien Angebote der Kirche, die nicht sozial prohibitiv wirken, sind für die Herzensbildung im künftigen Leben ein nicht zu unterschätzender Faktor.

Je älter die Menschen werden, je fester sie sich in einem gesellschaftlichen Milieu verortet haben, umso schwieriger wird es offensichtlich, musikalischen Nachwuchs außerhalb der kulturraffinen, bildungsnahe Milieus zu gewinnen und tatsächlich geschlechts-, alters- und milieuübergreifend wirkende musikalische Angebote generieren zu können, wobei der Wechsel von persönlichen Vorlieben auf der Grundlage einer stabilen Wertorientierung im Verlauf des Lebens auch nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann.

⁹ Bunte Familie Chor in: Neue Chorzeit 2013, URL: http://www.deutscherchorverband.de/fileadmin/media/downloads/neue_chorzeit/ncz_02_2013_BunteFamilieChor.pdf.

2.4. Kontaktaufnahme und Bindung

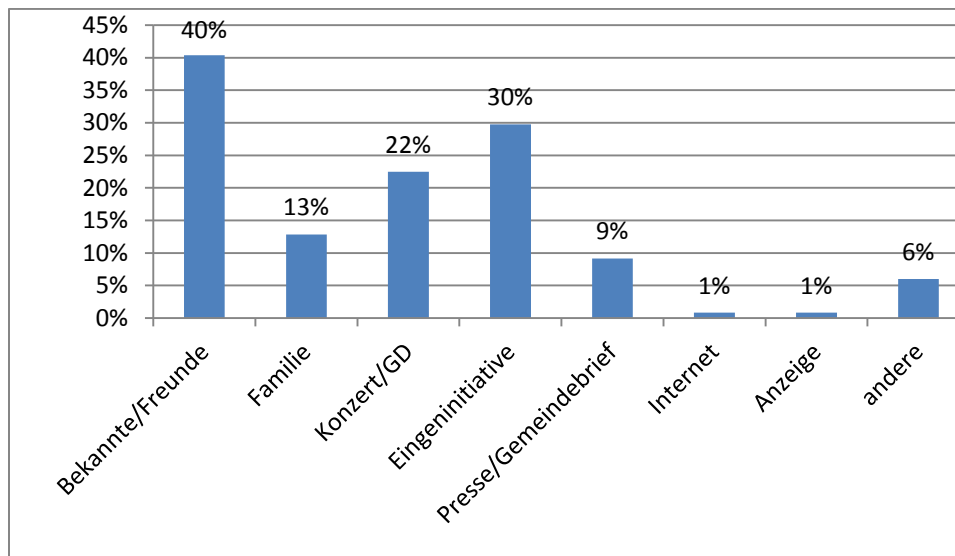


Abb.6: Kontaktaufnahme zum Chor

Der wichtigste Faktor bei der Kontaktaufnahme zum Chor ist offensichtlich der persönliche Bezug. Über die Hälfte der Teilnehmer kamen über Bekannte/Freunde oder die eigene Familie in Kontakt zu dem Chor, in dem sie nun singen. Dabei scheint die Motivation einen bestimmten Chor zu besuchen am stärksten über den Kontakt zu Bekannten und Freunden geweckt zu werden (40% der Befragten). Auch innerhalb der Gruppe derer, die Sonstiges benannt haben, sind die persönlichen Bezugspunkte die am häufigsten genannt. Hier ist es der Kontakt zu den hauptberuflichen Mitarbeitern der Gemeinde wie Pfarrerinnen/Pfarrern und Chorleiterinnen/Chorleiter ebenso wie die Ansprache durch Ehrenamtliche oder einfache Gemeindeglieder, der Menschen zur Teilnahme am Chor motiviert. Vereinzelt sind auch konkrete kirchliche Angebote wie Workshops oder der Konfirmandenunterricht genannt worden.

Erstaunlich Viele kommen durch Eigeninitiative in den Chor (30%). Sie suchen aktiv nach einem passenden Chorangebot und informieren sich selbständig. 22% kamen durch das Hören des Chors in Gottesdienst und/oder Konzert in den Chor, in dem sie nun aktiv sind.

Bezieht man die hohe Zufriedenheit mit dem gesungenen Repertoire (s.S.25) mit in die Betrachtungen ein, so sind für Viele primär musikalische Gründe wie das Repertoire oder die musikalische Qualität wichtige Kriterien für die Auswahl des Chores. Isolierte Werbemaßnahmen wie Artikel in Presse und Gemeindebriefen, Anzeigen oder die Nutzung des Internets bieten offensichtlich keine vielversprechenden Ansätze zur Mitgliederwerbung. Nur insgesamt 11% nutzten diese Möglichkeiten. Die Arbeit mit und in Chören ist neben dem Musikalischen zu einem wichtigen Teil Beziehungsarbeit auf Seiten der Chorleiterinnen und Chorleiter ebenso wie bei den Aktiven selbst.

2.5. Chorsingen und Religiosität

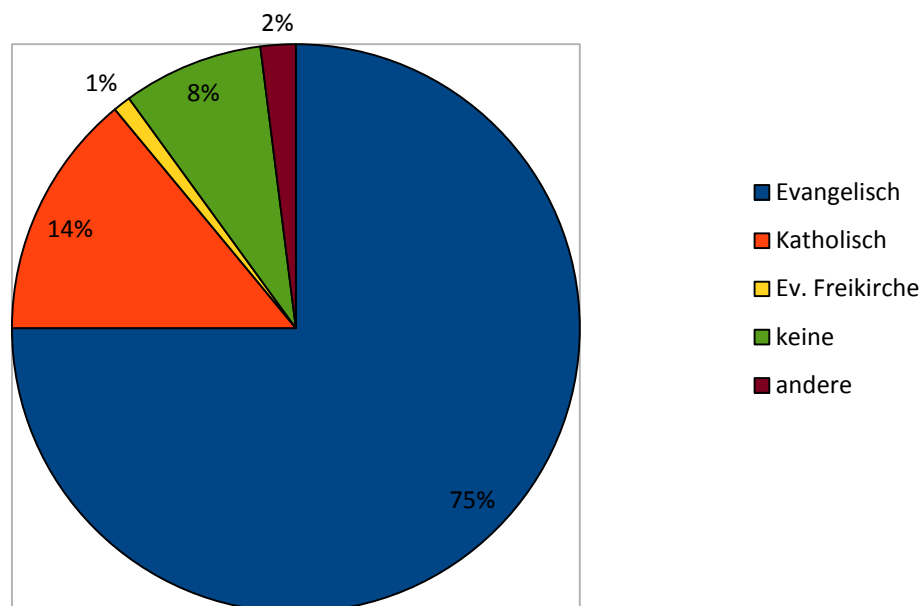


Abb.7: Religionszugehörigkeit

Das Singen im kirchlichen Chor ist erwartungsgemäß auch kirchlich geprägt: 89% der Befragten gehören einer der beiden großen Kirchen an. Der weit überwiegende Teil (75%) der evangelischen. 8% sind kirchlich nicht gebunden, ein sehr kleiner Teil der Sängerinnen und Sänger gehört anderen Glaubensgemeinschaften an. Hier findet sich ein ökumenisch buntes Bild: Buddhisten, Anglikaner, Methodisten, bulgarisch Orthodoxe und Angehörige der Neuapostolischen Kirche finden sich in geringer Zahl in den Chören.

Für 32% der Chorsänger ist der persönliche Glaube sehr wichtig, 42% geben an, dass Glaube eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielt. Die persönliche Glaubenswelt ist also für fast drei Viertel der Befragten ein wichtiges oder sehr wichtiges Element.

Unter den Mitgliedern der EKHN liegt die positive Bewertung persönlicher Glaubenserfahrung erwartungsgemäß noch höher: der Anteil derer, denen ihr Glaube sehr wichtig bzw. wichtig ist, liegt mit 81% bzw. 79% Anteil an der jeweiligen Gruppe höher als der Gesamtanteil ev. Studienteilnehmer (=75%) insgesamt.

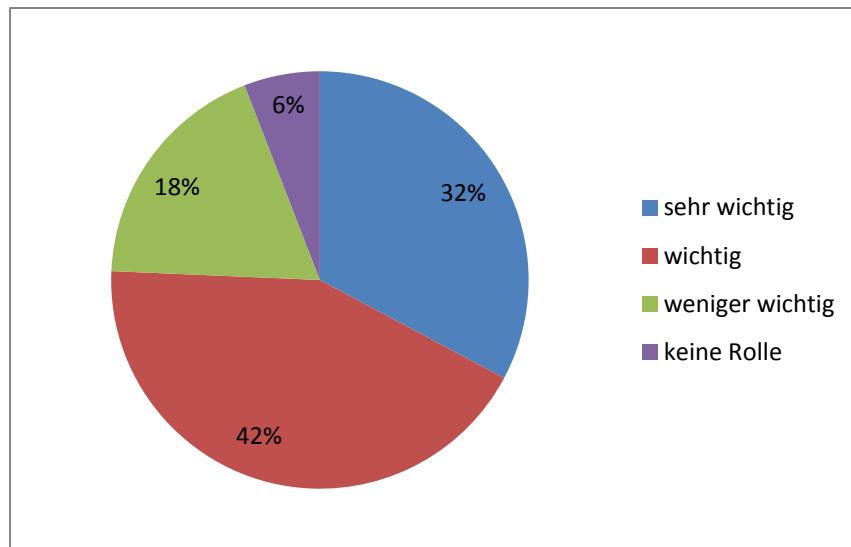


Abb.8: Religiöse Bindung

Noch stärker wird dieser Eindruck, wenn man berücksichtigt, dass bei 96% Befragten die Verbundenheit mit der Kirche zugenommen hat (45%) oder gleich geblieben ist. Selbst bei jenen, für die Glaube gar keine Rolle spielt, nimmt die kirchliche Verbundenheit immerhin bei 22% zu.

Oft folgt dem Engagement im kirchlichen Chor auch ein erhöhtes Engagement in der Gemeinde: 46% der Teilnehmer besuchen durch ihre Chormitgliedschaft häufiger den Gottesdienst. Allerdings gibt es auch Teilnehmer, die zwischen Chorsingen im Gottesdienst und Gottesdienstbesuch an sich unterscheiden. Dies lässt sich an vielen beigefügten Kommentaren ablesen (keine Antwort bei 25 und/oder 29 verbunden mit „nur wenn der Chor singt“) oder der Angabe „nehme häufiger an Gottesdiensten teil“ bei Frage 25 in Verbindung mit der Antwort „nie“ bei Frage 29, der Frage nach der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs.

Auch eine stärkere Anbindung an das Gemeindeleben lässt sich vielfach feststellen: Immerhin 40% besuchen häufiger weitere Gemeindeveranstaltungen als vor ihrem Choreintritt. Nur 22% geben an, sich lediglich etwas, kaum oder gar nicht mit der Gemeinde verbunden zu fühlen; bei einem Drittel ist die Bindung sehr stark.

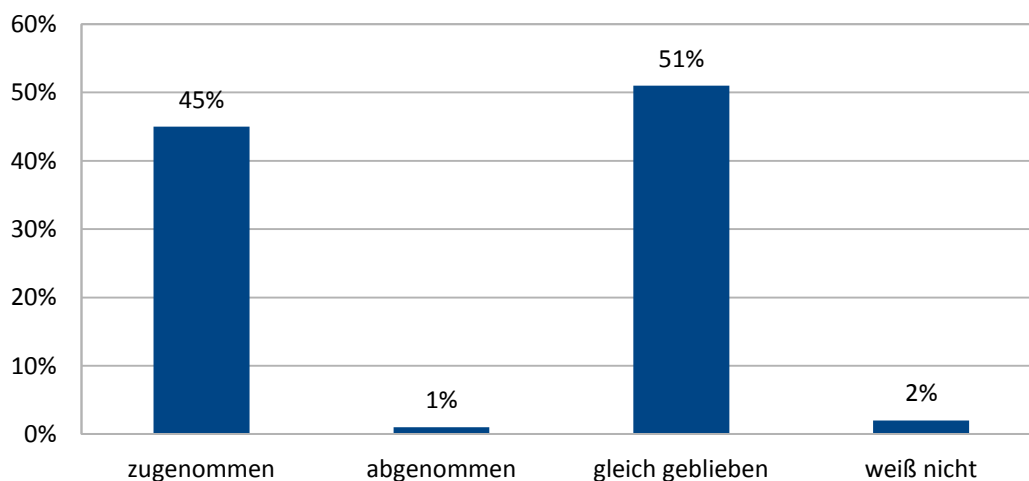


Abb.9: Entwicklung der kirchlichen Bindung

Besonders interessant ist, dass eine nicht geringe Anzahl an Menschen durchaus zwischen persönlicher Glaubenswelt und Kirche differenziert. Einigen Befragten war sogar die Ausdifferenzierung zwischen der Institution Kirche und der Gemeinde vor Ort wichtig, wie sie in zusätzlichen Kommentaren auf dem Fragebogen vermerkten. Dabei wurde der Kontakt zur Ortsgemeinde durchweg positiver beurteilt als der zur Institution. Auch am Vergleich der Zahlen vom Verhältnis der Wichtigkeit des persönlichen religiösen Zugangs zum Grad der Verbundenheit mit der Kirche lässt sich dieses ablesen.

	Glaube			
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	keine Rolle
Sehr stark verbunden	63%	27%	3%	0%
weniger stark	7%	16%	10%	0%
Ziemlich	21%	44%	27%	2%
Etwas	4%	8%	41%	16%
Kaum	1%	3%	14%	42%
Nicht	0%	0%	3%	40%

Tabelle 1: Verhältnis von persönlicher Religiosität und kirchlicher Verbundenheit

Naturgemäß fühlt sich eine Mehrheit von 63% derjenigen, denen ihr Glaube wichtig ist, auch sehr stark mit der Kirche verbunden, während 40% der Menschen für die der Glaube keine Rolle spielt, sich auch kirchlich nicht gebunden fühlen. Auf der anderen Seite fühlen sich 26%, denen ihr Glauben sehr wichtig ist, nicht besonders mit der Kirche verbunden. Über die Hälfte der Befragten denen Glaube wichtig ist, bauen keine starke oder sehr starke Bindung auf, aber immerhin 58% der Nicht-Gläubigen haben eine lose Bindung zur Kirche.

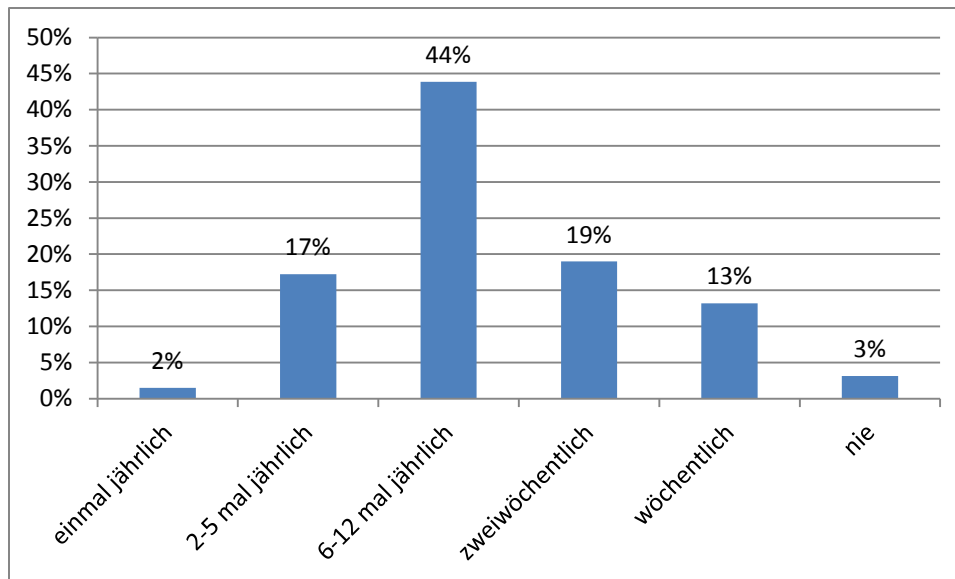


Abb.10: Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs

Im Vergleich zur Stärke der persönlichen Religiosität ist der wöchentliche oder zweiwöchentliche Gottesdienstbesuch heute offensichtlich kein Maß mehr für die religiöse Bindung. 63% der Befragten, denen ihr Glaube wichtig ist und die sich der Kirche sehr stark verbunden fühlen stehen nur 32% der Gottesdienstbesucher gegenüber, die wöchentlich oder zweiwöchentlich die Kirche aufsuchen.

In der Gruppe der Befragten, denen ihr Glaube wichtig ist, ist die kirchliche Bindung bei über 50% nicht besonders stark. Dabei hat diese Bindung allerdings bei über der Hälfte (55%) durch ihr Singen im kirchlichen Chor zugenommen.

Lediglich bei den Mitgliedern von Projektchören hat das Singen weniger Auswirkungen auf ihr religiöses Leben. Zwar bewegen sich die Werte zur Verbundenheit mit der Kirche im selben Rahmen wie bei der Gesamtzahl, allerdings ist der Effekt der wachsenden Bindung mit 22% bei der Zunahme deutlich geringer als bei wöchentlichem Probenbesuch, bei 59% verändert das Chorsingen die Einstellung zum persönlichen Glauben nicht gegenüber 45% der Gesamtzahl. So betrachtet, stellt die Organisationsform des Projektchores offensichtlich kein geeignetes Mittel dar, um Menschen langfristig zu binden.

Regelmäßig stattfindende kirchliche Chorarbeit hat demgegenüber eine enorme Bindekraft, sie bietet Möglichkeiten zur Selbstvergewisserung, innerer und äußerer Mission. Sie intensiviert Bindungen besonders bei den Menschen, die sich zur Kirche gehörig fühlen, aber weder zum „harten Kern“ der Gemeinde gehören noch völlig am Rand stehen.

3. Strukturen und Inhalte der Chorarbeit

3.1. Leitung und Art des Chors

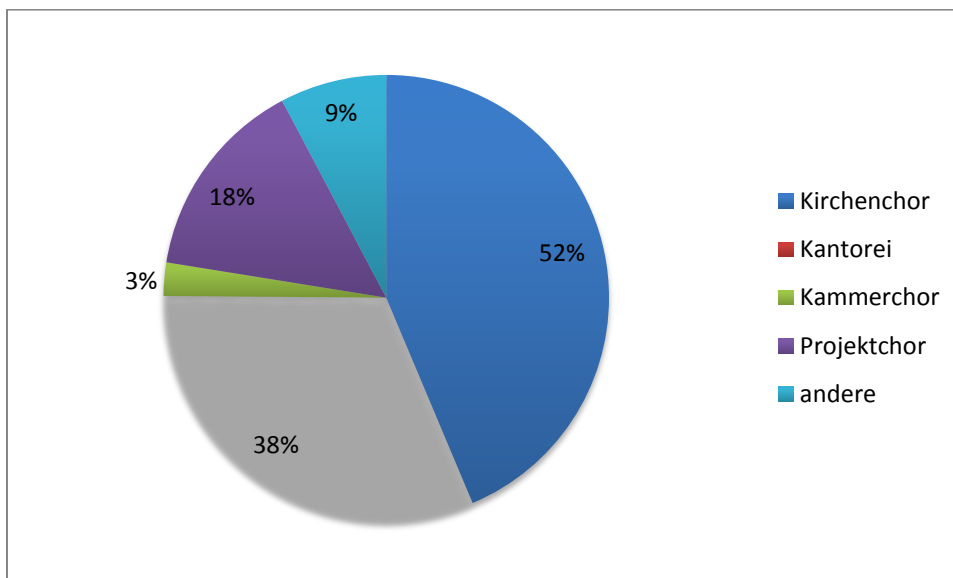


Abb.11: Chorkategorien

Wie bereits zu Beginn beschrieben, ist die Zahl der an der Studie beteiligten Chöre, unter der Leitung von hauptberuflichen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern im Verhältnis zu den Zahlen der EKHN-Sondererhebung¹⁰ überdurchschnittlich hoch. Die möglichen Gründe dafür wurden bereits unter 1.2 beschrieben. Gleichzeitig ist die präzise formale Anstellung der Hauptberufler aus dieser Studie nicht ablesbar, denn es wurde nicht zwischen tatsächlicher Anstellungsform und Qualifikation unterschieden. Dadurch kam es in vielen Fällen zu Unschärfen. Nicht jeder Musiker mit A-Prüfung bekleidet in der EKHN auch eine A-Stelle. Vielerorts sind die Kolleginnen und Kollegen als A-Musiker mit hoher fachlicher Qualifikation auf B-Kirchenmusikerstellen tätig. Im Hinblick auf die durch Chorleiter für den Chor gesammelt zurückgesandten Fragebögen lässt sich diese Tatsache verifizieren. Dies erklärt auch die hohe Zahl (52%) derer die angeben, unter der Leitung eines A-Musikers/ einer A-Musikerin im Chor zu singen. 25% der Beteiligten werden von B-Kantoren/Kantorinnen, 8% von Nebenberuflern und 5% ehrenamtlich betreut. Einige der Befragten ergänzten in Kommentaren zum Fragebogen, dass die Persönlichkeit der Chorleiterin/des Chorleiters für sie eine wichtige Motivation sei, gerade diesen bestimmten Chor zu besuchen. Auch für die Gewinnung von neuen Chormitgliedern war der persönliche Kontakt zur Chorleitung bei Einzelnen (12% der unter Frage 22. genannten Alternativen) der wichtigste Faktor.

52% der Studienteilnehmer singen im Kirchenchor, 38% in einer Kantorei. Unter den 9%, die in anderen Chorarten singen, findet sich eine große Vielfalt: So werden beispielsweise Ökumenechor, Oratorienchor, Frauenchor, Männerchor, Vokalensemble, Pop-Gospelchor, Singkreis oder Taizé-Chor angegeben. Immerhin 18% der Sängerinnen und Sänger sind in Projektchören aktiv, wobei nur 56 (6%) der Beteiligten angeben, der Projektchor sei jünger als 15 Jahre. Allerdings bestehen gerade beim Alter des Chores viele Unsicherheiten, hier wurde in vielen Fällen keine Angabe gemacht. Zahlreiche Nennungen eines Choralters von 40 bis hin zu 140 Jahren lassen vermuten, dass ein etablierter Chor im Lauf der Zeit seine Probenstruktur in Richtung der Projektarbeit geändert hat. 92% der Chöre proben wöchentlich, 18 % projektbezogen, wobei hier auch die Kombination mit der Kategorie „wöchentlich“ gemeinsam angekreuzt wurde, um die Angaben noch zu präzisieren.

¹⁰Siehe Anhang 2

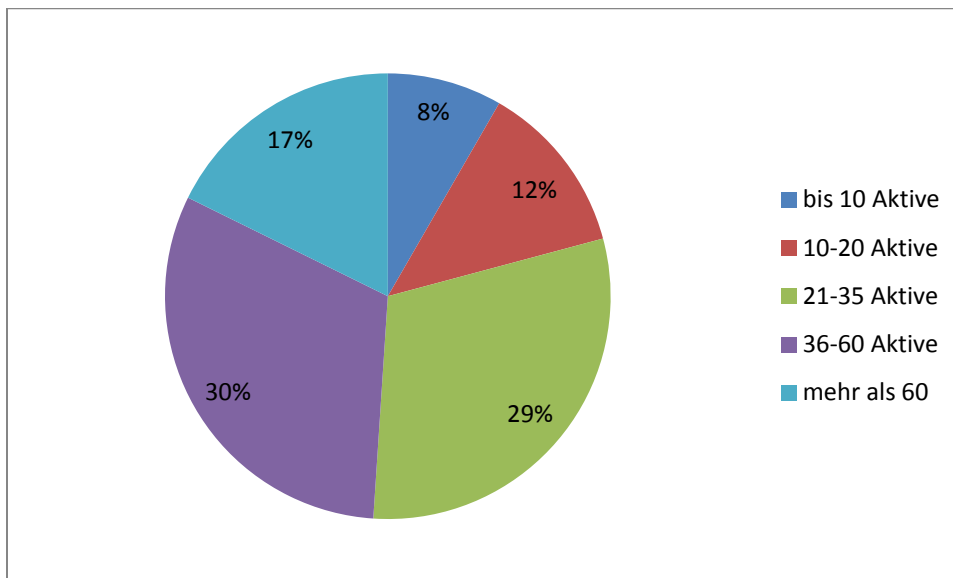


Abb.12: Chorghöhe

Die Größe der Chöre ist sehr unterschiedlich. Als kleinste Besetzungsgröße wurden 5 Teilnehmer genannt, 20% der Chöre sind klein oder sehr klein mit max. 20 Sängerinnen und Sängern. 17% singen in großen und sehr großen Chören. Von den insgesamt 146 Teilnehmern dieser Gruppe singen 102 in Kantoreien, 19 in Projektchören. Im größten Chor dieser Studie singen ca. 160 Menschen. Dabei werden besonders die sehr großen Chöre von sehr gut qualifizierten Dirigenten geleitet. 87% der Chöre mit mehr als 60 Sängerinnen und Sängern stehen unter hauptberuflicher Leitung, dabei sind die A-Kirchenmusiker hier mit 77% Anteil an den Dirigenten deutlich überdurchschnittlich vertreten, 14% werden von B-Musikern betreut. 10% der Befragten gaben in dieser Gruppe „weiß nicht“ an, sodass davon auszugehen ist, dass die sehr großen Chöre in der Regel an großen Kirchen mit der entsprechenden personellen Ausstattung zu finden sind. Außerdem sind diese Chöre traditionsreich: Nur 8% dieser Chöre sind jünger als 15 Jahre, die meisten haben eine jahrzehntelange Geschichte. Zum größten Chor dieser Befragung fehlt die Altersangabe, der nächstgrößere mit 120 Aktiven ist 105 Jahre alt. Der Chor mit der längsten Geschichte von 160 Jahren hat 45 Mitglieder. Demgegenüber sind die neugegründeten Ensembles (jünger als 7 Jahre) eher klein. 70% haben 10-20 Mitglieder, nur 2 Befragte geben hier eine Besetzungsgröße von mehr als 60 an.

Die überwiegende Mehrheit der Chöre singt vierstimmig (77%) oder (zusätzlich) mehr als vierstimmig (37%). 8% geben an, im Regelfall dreistimmig zu singen, die Werte für Ein- oder Zweistimmigkeit liegen bei 1% bzw. 2%. Dies korreliert ungefähr mit den Angaben zur Besetzungsgröße, zeigt aber auch, dass eine kleine Besetzung nicht von vornherein eine Begrenzung für die Mehrstimmigkeit bedeutet; auch kleinere Chöre geben an, mehr als vierstimmig zu singen.

Als Ergebnis dieser Zahlen kann festgestellt werden, dass der Regelfall in der klassischen kirchlichen Chorarbeit auch heute der wöchentlich probende, vierstimmig singende Chor ist. Eine Entwicklung hin zu Projektchören vor allem im Lauf der letzten Jahre lässt sich aus den vorliegenden Zahlen nicht belegen.

3.2. Musikalische Qualifikation der Teilnehmenden

	Ich singe in weiteren Chören	Ich spiele ein Instrument	Ich nehme Gesangsunterricht	Ich kann Noten lesen
Ja	29%	59%	13%	81%
Nein	67%	38%	82%	14%

Tabelle 2: Musikalische Qualifikation der Teilnehmenden

Insgesamt sind die Chormitglieder in den Chören der EKHN musikalisch gut ausgebildet. 59% spielen ein Instrument, 13% haben Gesangsunterricht und 81% können Noten lesen. 29% der Befragten sind besonders aktiv und engagieren sich in einem oder mehreren weiteren Chören. An dieser Zahl zeigt sich allerdings auch, dass Viele in den klassischen kirchlichen Chören offensichtlich genau das Angebot zu finden scheinen, das zu ihnen passt, denn 67% suchen keine Alternativen.

Große Unterschiede gibt es jedoch im Hinblick auf den Bildungsgrad; von den Gesangsunterricht erhaltenden Sängerinnen und Sängern haben weniger als 10% einen Haupt- oder Realschulabschluß (in der Tat sind es überhaupt nur 2 Hauptschulabsolventen), während 80% der Gesangsschüler einen Studienabschluß vorweisen können. 84% der in Gesangsausbildung befindlichen Sängerinnen und Sänger sind Mitglieder von Kantoreien oder Projektchören.

3.3. Öffentliche Auftritte

Wesentlichste Aufgabe der kirchlichen Chöre ist die musikalische Mitgestaltung der Gottesdienste, aber auch der öffentliche Auftritt im Rahmen von Konzerten wird gepflegt.

Auch im Rahmen von Gemeindefesten nutzen 48% der Chöre die Möglichkeit, sich zu präsentieren. 16% der Chöre wirken auch über ihr direktes Umfeld hinaus als musikalische Botschafter ihrer Gemeinden und unternehmen Konzertreisen.

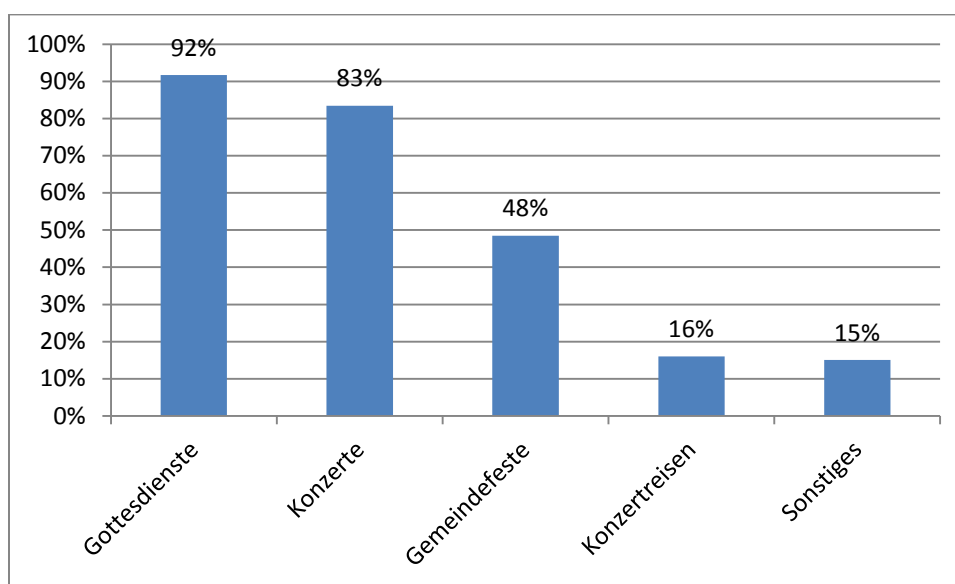


Abb.13: Öffentliche Auftritte des Chors

Dabei treten die Chöre in ganz unterschiedlicher Art und Weise in Erscheinung. Am häufigsten singen die Chöre mit Klavier- oder Orgelbegleitung. Dies ist auch die Besetzungsart, die mit dem geringsten Einsatz von Zeit, Personal und finanziellen Mitteln die bestmöglichen Ergebnisse erwarten lässt. Intonationsschwächen lassen sich durch den vom Instrument gesetzten harmonischen Rahmen leichter abfangen, etwaige rhythmische Unklarheiten werden durch Klavier oder Orgel klarer strukturiert, Schwierigkeiten in der Klangbalance innerhalb des Chores nivelliert. Berücksichtigt man, dass die meisten Chöre regelmäßig Gottesdienste gestalten liegt die Vermutung nahe, dass gerade in diesem Bereich mit ökonomischem Einsatz der strukturellen Mittel tragbare Ergebnisse erzielt werden.

Das bedeutet gleichzeitig aber nicht, dass musikalisch fragwürdige Arbeit geleistet wird. Immerhin 47% der Chöre schulen sich durch häufiges a capella-Singen. 33% tun dies immerhin selten. Hier ist der Aufwand naturgemäß höher, da kein Instrument stützt oder etwaige Mängel verdecken kann.

Dafür kann der Chor durch entsprechende Anleitung immens an Klangbalance, Rhythmik, Intonation und Klangqualität arbeiten und damit sich und den Zuhörern Tonräume eröffnen, die sonst verschlossen blieben.

Je teurer im Wortsinn die aufgewendeten Mittel sind, umso seltener werden sie eingesetzt. Manche Chöre haben nicht die finanziellen Mittel, um externe Musiker, Ensembles oder gar Orchester zu engagieren. Deshalb singen die Chöre seltener mit größeren Ensembles, die aus mehreren Musikern bestehen. Hier gibt es in der Umfrage eine kleine Unschärfe bei der Abgrenzung von Instrumentalensemble und Orchester. Die Abgrenzung ab welcher Größe die Befragten das Instrumentalensemble als Orchester auffassten, blieb den Studienteilnehmern überlassen und ist daher an dieser Stelle nicht zu beurteilen. Insgesamt nutzten aber ähnlich viele Chöre die Möglichkeit mit Ensembles oder Orchestern aufzutreten wie a capella-Musik gepflegt wurde. Rund ein Drittel singt jeweils selten mit Ensemble/Orchester, jeweils ein knappes Drittel nutzt diese Formen gemeinsamen Musizierens oft. In der Regel stellt diese Form des Musizierens auch eine gewisse Qualitätsanforderung an die Chöre. Die Literatur für solche Kombinationen ist oft ambitioniert. Es lässt sich daher aus der Pflege der a capella Literatur wie auch des oratorischen Repertoires schließen, dass eine nicht unerhebliche Anzahl an Chören in der EKHN über ein hohes musikalisches Niveau verfügt.

Erstaunlich ist, dass in der EKHN nur wenig Zusammenarbeit zwischen der Chorszene und den Posaunenchorern zu existieren scheint. 19% geben an, nie mit Bläsern zusammen zu arbeiten, 26% tun dies selten, nur 7% oft, obwohl in der EKHN flächendeckend Posaunenchorer vor Ort vertreten sind und als eine der Säulen evangelischer Kirchenmusik auch als ein für sie typisches Merkmal öffentlich wahrgenommen werden. Über Gründe kann hier nur spekuliert werden. Natürlich ist das Repertoire für die Kombination (Blech-)Bläser und Chor nicht so stilistisch umfassend und zahlreich wie das Repertoire an Oratorien und Kantaten.

Zudem trifft es oft nicht das weiter unten beschriebene Kernrepertoire der Chöre, da die Literatur hier eher auf Werke der Renaissance und des Frühbarock zurückgreift, oder erst ab dem 20.Jahrhundert überhaupt für diese Kombination entstanden ist. Gerade in jüngster Zeit haben sich allerdings Komponisten wie z.B. W.Buchenberg oder J.Rutter diesem Genre zugewandt und einig qualitätvolle Werke geschaffen, die es zu entdecken gilt.

Die Kombination von Chören und Bläsern vor Ort, oft in derselben Gemeinde, bietet somit Möglichkeiten, reizvolle Literatur öffentlichkeitswirksam und kostengünstig zum Nutzen beider Gruppen zu erschließen. Positive Erfahrungen mit solchen Kooperationen im Rahmen des Jahres der Kirchenmusik 2012 in der EKHN lassen es ratsam erscheinen, diesen Ansatz intensiver weiter zu verfolgen.

Nicht überraschend ist, dass 31% der Chöre nie mit Band singen und nur 3% angeben, dies oft zu tun. Diese Verteilung ergibt sich aus der Tatsache, dass die primäre Zielgruppe der Befragung die klassischen Chöre der Landeskirche waren, die nicht in erster Linie Literatur aus dem Popbereich pflegen.

	nie	selten	oft
a capella	4%	33%	47%
mit Orgel/Klavierbegleitung	1%	14%	74%
mit Instrumentalensemble	6%	38%	31%
mit Bläsern	19%	26%	7%
mit Band	32%	11%	3%
mit Orchester	11%	31%	30%

Tabelle 3: Zusammenarbeit mit anderen Ensembles

3.4. Das Repertoire und seine Akzeptanz

Was wird nun in den Chören gesungen? Trifft das gesungene Repertoire bei den Sängerinnen und Sängern auf Zustimmung? Wie stark wirkt sich die gesungene Literatur auf die Motivation den Chor zu besuchen aus? In welchem Verhältnis steht das aktiv betriebene Singen zum passiven Hören? Lassen sich daraus noch präzisere Schlüsse auf die sich im Chor engagierenden Milieus erzielen? Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

3.4.1. Was wird gesungen?

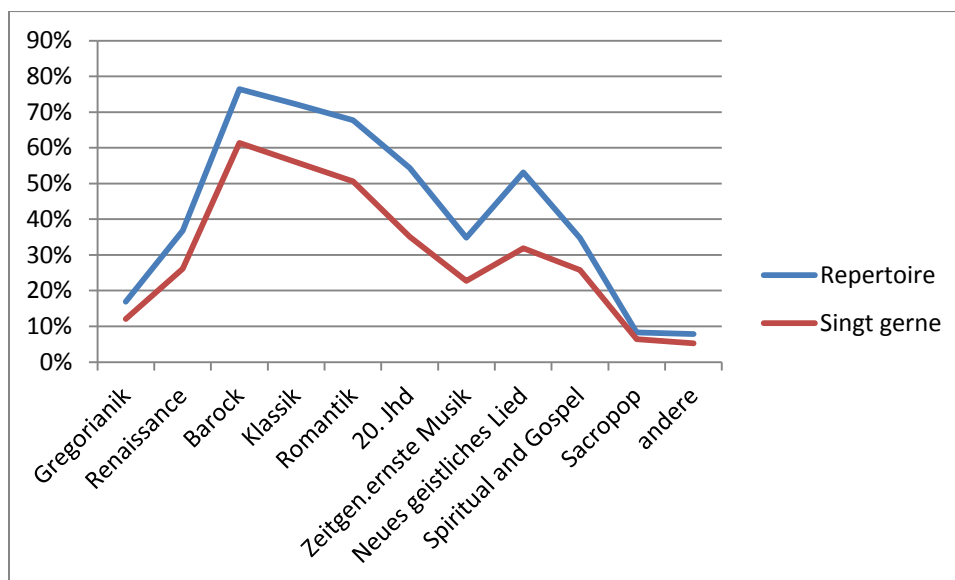


Abb.14: Chorrepertoire und Akzeptanz

Die oben stehende Abbildung belegt: Das Klischee von einer primär barocke Literatur mit dem Höhepunkt Bach'scher Oratorien aufführenden klassischen kirchlichen Chorszene, die sich anderen musikalischen Strömungen verschließt, ist nicht haltbar. Zwar bildet das barocke Repertoire auch heute ein überaus wichtiges musikalisches Standbein der Arbeit. 76% der Chöre haben entsprechende Literatur im Programm. Dazu treten 72%, die Klassik und 68% die romantisches Repertoire pflegen. Möglicherweise spiegeln sich hier Vorlieben von Leitenden wie Ausführenden wider. Außerdem bilden die Kompositionen dieser Epochen das tradierte Kernrepertoire im kirchlichen Bereich, vor allem für die Standards setzenden leistungsfähigen Chöre.

Darüber hinaus hat sich das Repertoire der Chöre aber vor allem im Bereich der popularmusikalischen Stile ausgeweitet, wobei Meditatives a la Taize ebenso vorkommt wie im wahrsten Sinn des Wortes bewegende, rhythmusbetonte Musik.

Die allgemeine Zustimmung zum gepflegten Repertoire bewegt sich bei den Sängerinnen und Sängern in ähnlicher Richtung. In diesem Zusammenhang ist anzumerken: Bei einer ganzen Reihe von Fragebögen wurden nur Kreuze bei Frage 20 gesetzt, zu Frage 21 wurden keine Angaben mehr gemacht. Daher bewegt sich die Linie, die das Maß der Zustimmung beschreibt in der Grafik weitgehend parallel unterhalb der des Chorrepertoires. Hier vergrößert sich der Abstand deutlicher, d.h. die Zustimmung zum Neuen Geistlichen Lied ist schwächer ausgeprägt, während die Zustimmung zu Spiritual und Gospel wieder stark zunimmt.

Da es unter Berücksichtigung der übrigen Fragen (vor allem den beiden letzten nach der Motivation) bis auf zwei Befragte, die familiären Zwang als Grund für ihr Chorsingen angaben, keinen Hinweis darauf gibt, dass die Befragten grundsätzlich nicht gerne singen, ist davon auszugehen, dass dies ein nicht näher quantifizierbares, jedoch grundsätzlich vorhandenes Einverständnis zum gepflegten Chorrepertoire darstellt. Immerhin haben 86% einfach Spaß im Chor, 94% haben Freude am Singen.

Die stilistische Bandbreite der kirchlichen Chöre ist groß: Musik der Renaissance wird von einer ähnlich großen Anzahl gesungen wie zeitgenössische E-Musik oder Spiritual and Gospel. Über die Hälfte der Chöre singen Neue geistliche Lieder. Gregorianik wird lediglich von 17% der Chöre gepflegt, nur die Sacro-Pop-Literatur kommt kaum vor. Unter „Andere“ finden sich Nennungen wie z.B. Gesangbuchlieder, Choräle, Taize aber auch Weltliches wie Volkslieder, Jazz, Pop und Folk.

In Chorneuigründungen (jünger als 7 Jahre) verschieben sich die inhaltlichen Schwerpunkte:

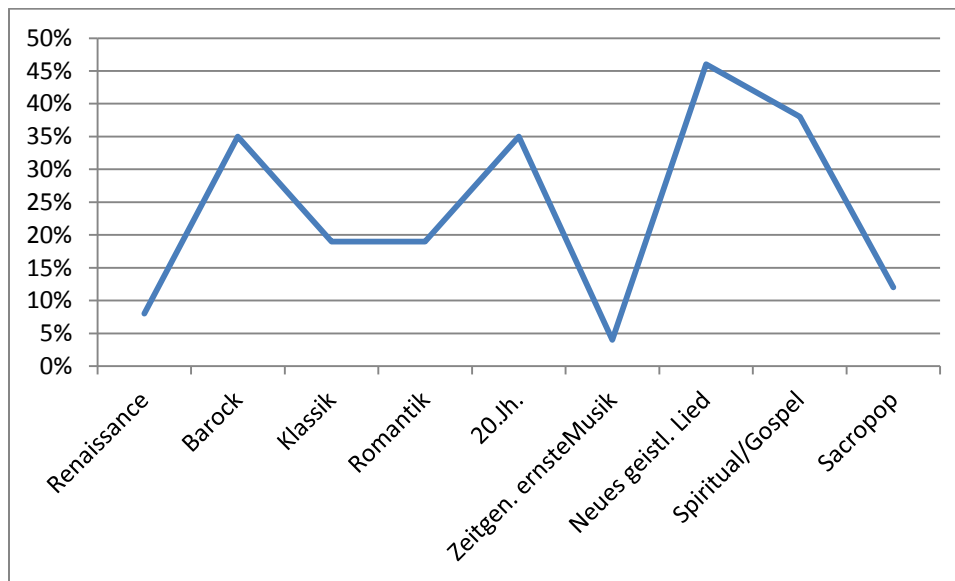


Abb.15: Repertoire von Chorneuigründungen

Dabei erreicht die Zustimmung zum Repertoire bei Barock (90% Zustimmung), Klassik (80%) Romantik (100%) und bei der Musik des 20. Jahrhunderts (90%) in dieser Gruppe überdurchschnittlich hohe Werte, der Grad der Zustimmung für NGL und Spirituals liegt bei 60%. Allerdings ist die Stichprobe mit 26 Sängerinnen und Sängern in Chorneuigründungen sehr klein.

3.4.2. Was wird gehört?

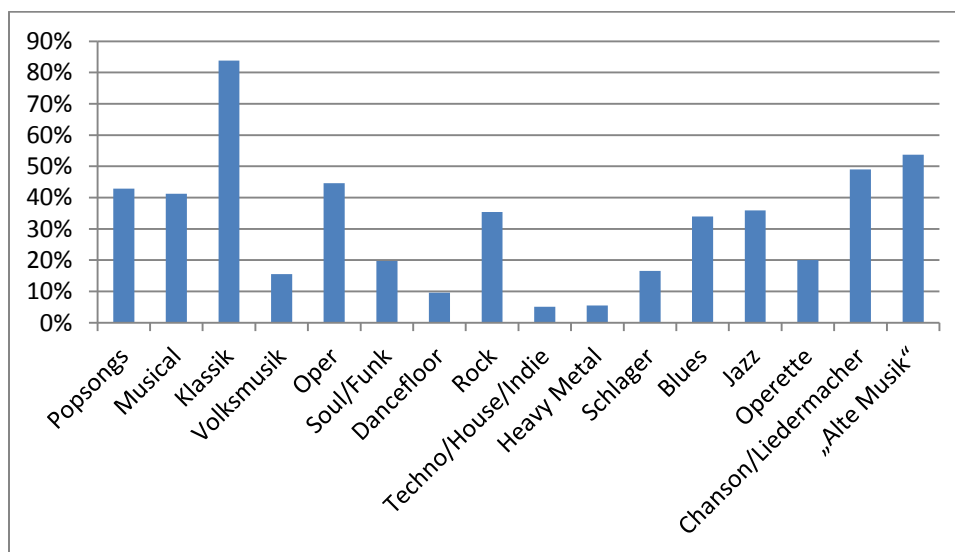


Abb.16: Hörvorlieben

Auf den ersten Blick scheint die Übersicht über die gern gehörten Musikstile die Erwartungen zu bestätigen: Ein überproportional großer Anteil der Befragten (84%) präferiert Klassik. Diese belegt damit den ersten Platz beim passiven Musikgenuss. Ist diese starke Präferenz nun Voraussetzung oder Folge des Singens im kirchlich geprägten Chor?

Hier gibt die Untersuchung der Choreinsteiger wichtige Hinweise: Diejenigen, die erst ein Jahr im Chor mitwirken, hören in vergleichbarer Zahl (79%) Klassik. Bei denen, die noch kürzer im Chor singen, liegt die Quote noch höher, bei nahezu 100%.

Daraus lässt sich schließen, dass die Vorliebe für klassische Musik sich nicht erst durch den Chorgesang entwickelt, sondern in Kombination mit dem gepflegten Chorrepertoire ein wichtiger Faktor bei der Auswahl des Ensembles ist. Gleiches gilt auch für die Sängerinnen und Sänger, die erst spät, mit 40 Jahren, überhaupt mit dem Singen begonnen haben: 77% von ihnen hören gerne Klassik.

Auch Opern (sie belegen mit 45% Präferenz den zweiten Platz) und Alte Musik werden gern gehört. In Verbindung mit dem hohen Bildungsgrad und den übrigen Angaben zum sozialen Hintergrund liegt es nahe, die Chorsängerinnen und -sänger in der Gruppe des gehobenen älteren Bildungsbürgertums oder neuer: im Niveaumilieu zu verorten, einem verhältnismäßig kleinen Teil an der gesamtgesellschaftlichen Realität. Doch Vorsicht, die in Abb. 16 auftretende Verteilung der Akzeptanz musikalischer Stile ist im Detail betrachtet viel differenzierter, als es diese grobe Rasterung vermuten ließe.

Die Chorszene ist bunt. Die erhobenen Daten belegen vor allem, dass die Menschen ihre musikalischen Vorlieben aus unterschiedlichsten Genres zusammensetzen. Es gibt kaum Teilnehmer, die ausschließlich eine bestimmte Stilrichtung bevorzugen. Nur 6% der Befragten hören ausschließlich Klassik mitsamt den Untergenres Oper und Alte Musik, 3,5% sind reine Pop-Fans, die Untergenres wie Techno, Rock, Dancefloor oder Heavy Metal auch hier mit eingerechnet.

Auf Platz drei der gern gehörten musikalischen Stile steht mit 43% der Nennungen die Popmusik. Sie liegt damit ungefähr gleichauf mit dem Hören von Opern (45%). Damit ist sie zwar im Vergleich zur Gesamtgesellschaft unterrepräsentiert¹¹, weist aber immer noch einen höheren Wert auf, als für die Mitglieder einer älteren, höher gebildeten Gruppe erwartbar ist.

¹¹So geben Hörerumfragen der Radiosender regelmäßig deutlich höhere Werte für die Akzeptanz von Popmusik an.

Auch die verhältnismäßig hohen Werte für die Akzeptanz von Blues (34%), Jazz (36%), Rock (35%) und Musical (41%) zusätzlich zum Hören von Klassik zeigen ein großes Maß an Vielfalt und differenziertem Musikgenuss. Selbst Operette (20%), Volksmusik (16%) und Schlager (17%), die nach neuen soziologischen Forschungen des Sinus-Instituts¹², dem zur Zeit führenden Anbieter milieuoientierter Marktforschungsstudien, eher bildungsfernen Milieus wie z.B. dem Heimatmilieu zugeordnet werden, sind genannt worden. Allerdings ist hier in der Tat der Anteil der Befragten mit niedrigem Bildungsstand höher. So präferieren beispielsweise 56% der Befragten mit Hauptschulabschluss Volksmusik, während dies nur noch 10% der Studienabsolventen tun. Umgekehrt hören 35% der Hauptschulabsolventen keine klassische Musik, 45% der Teilnehmer mit Realschulabschluss ebenso wenig.

Nicht überraschend ist die geringe Akzeptanz von Techno, Dancefloor und Heavy Metal. Diese Stile werden überwiegend jungen Bevölkerungsgruppen zugeordnet. Da diese kaum an der vorliegenden Studie beteiligt waren, erklärt sich das geringe Vorkommen bei den Hörgewohnheiten der Teilnehmer.

Vergleicht man die genannten Präferenzen mit gängigen soziologischen Modellen wie den von Gerhard Schulze entwickelten¹³ oder den Sinus-Milieus, so ergibt sich durchaus eine Streuung über unterschiedliche Schichten oder Milieus hinweg.

Dabei ist grundsätzlich zu hinterfragen, wie aussagekräftig Milieustudien in diesem Zusammenhang überhaupt sein können. Zwar gehören sie heute zum sozialwissenschaftlichen Standard, viele große Organisationen wie politische Parteien oder Kirchen nutzen Umfragen des Sinus-Institutes und die beobachtbare gesellschaftliche Realität mit ihrer zunehmenden Pluralität scheint in den vielgestaltigen Milieubeschreibungen gut wiedergegeben, einige kritische Anmerkungen sind an dieser Stelle aber angebracht. Die Milieubeschreibungen gehen in der Regel davon aus, dass Menschen ihre Milieuzugehörigkeit eher bewusst und frei wählen können, gerade die vorliegende Arbeit zeigt jedoch, dass dies nicht unbedingt der Fall ist; zu viele verschiedene Faktoren, die z.T. vom Einzelnen nicht direkt beeinflussbar sind, wie z.B. der familiäre Hintergrund o.ä. spielen eine Rolle. Stimmt die These von der zunehmenden Zersplitterung der Gesellschaft, so ist fraglich, ob das immer noch grobe Raster der Milieueinteilung tatsächlich ein aussagekräftiges Ergebnis liefert. Offen ist auch, ob die an Makromilieus orientierten Milieustudien geeignete Instrumente sind, um

¹² Vgl. AGF Fernsehpanel, Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung (Hrsg.), Frankfurt/Main, 2002, S. 7ff.

¹³ Vgl. Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/Main, 1992, S.639-645

den relativ kleinen Sozialraum des kirchlichen Chores, der eher ein Mikromilieu mit seinen lokal begrenzten Faktoren wie räumlicher Nähe, Sozialstruktur des räumlichen Umfelds oder Kommunikationszusammenhängen vor Ort darstellt, zu analysieren. Schließlich ist auch grundsätzlich zu bedenken, ob Untersuchungsinstrumente, die für ökonomische Zwecke der Marktforschung und des erfolgreichen Absatzes von Produkten kreiert wurden, tatsächlich geeignete Mittel zur Beurteilung kirchlich-kulturellen Handelns sein können. Schließlich bietet die Kirche und mit ihr ihre Musik kein Produkt, sondern eine Weltanschauung.

Kirchlich-kulturelle Angebote müssen vor dem Hintergrund der theologisch gültigen Handlungsmaximen beurteilt werden. Konzepte, die zu einer Merkantisierung im Sinne des Mainstream führen, bergen die Gefahr eines Werteverlustes und entbinden die Kirche nicht davon, ihr Angebot theologisch zu begründen. Daher verzichtet diese Arbeit darauf, Handlungsempfehlungen auf der Grundlage von Milieuforschung zu formulieren.

Die vorliegende Arbeit zeigt es: Es gibt vielfach nicht den leicht klassifizierbaren typischen Chorsänger/die typische Chorsängerin. Vielmehr kann das Singen im kirchlichen Chor durch gemeinsame musikalische Vorlieben im Singen wie im Hören durchaus Kontakte zwischen Mitgliedern unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen vermitteln. Ausgehend von den genannten Präferenzen bei den Hörgewohnheiten gibt es unterschiedliche Kontaktmöglichkeiten zu einem nicht geringen Teil der Bevölkerung, besonders wenn man die Vielfalt des gesungenen Repertoires mit einbezieht.

3.5. Die Motivation – Warum singe ich im kirchlichen Chor?

Die erste Frage in diesem Zusammenhang ist zunächst, warum Menschen mit dem Chorsingen beginnen. Abb. 2 zeigt deutlich, dass die ersten Erfahrungen mit dem Chorsingen bei der Mehrheit der Befragten im Kindesalter liegen. Dabei spielt das Singen in der Familie als alltägliche Einübung einer Kulturtechnik eine wichtige Rolle. Aber auch im weiteren Verlauf der Kindheit bilden Schule, Kirche oder Musikschulen wichtige Orte, an denen die Menschen in Kontakt mit dem Singen kommen.

Später während des Erwachsenenlebens ergeben sich ebenfalls noch Möglichkeiten, mit dem Singen zu beginnen. Hier spielen dann viele verschiedene Motive in die Wahl des musikalischen Hobbys hinein. Wie oben beschrieben, sind es zum Einen persönliche musikalische Vorlieben, die die Ensembleauswahl beeinflussen, aber auch die soziale Komponente spielt eine wichtige Rolle. So geben in der Gruppe derer, die erst mit 40 Jahren mit dem Chorsingen begonnen haben 77% an, die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu schätzen.

Knapp die Hälfte von ihnen ist überhaupt erst durch Bekannte und Freunde in Kontakt zum Chor gekommen. Aber auch der Wunsch nach Bildung findet seinen Niederschlag in den Antworten. 70% dieser Gruppe möchten musikalisch fit werden/bleiben, ca. 60% möchten sich selbst weiterentwickeln, über die Hälfte sind neugierig auf neue Literatur oder suchen eine sinnvolle Freizeitgestaltung.

Religiöse Aspekte spielen bei dieser Gruppe zunächst nur eine untergeordnete Rolle in der bewussten Motivation zum Chorbesuch. Dies deckt sich mit den Angaben, nach denen 45% der Gesamtheit eine Zunahme ihrer kirchlichen Bindung erst durch ihre Teilnahme am kirchlichen Chor beobachteten. Ungefähr ein Drittel der Neueinsteiger haben sich ihren Chor gezielt selbst ausgesucht und zum Teil vorher Veranstaltungen des Chores besucht. Es ist daher davon auszugehen, dass auch das musikalische wie geistliche Repertoire des Chores ein nicht unwesentlicher Faktor für den Entschluss, gerade in diesem Chor neu mit dem Chorsingen zu beginnen ist.

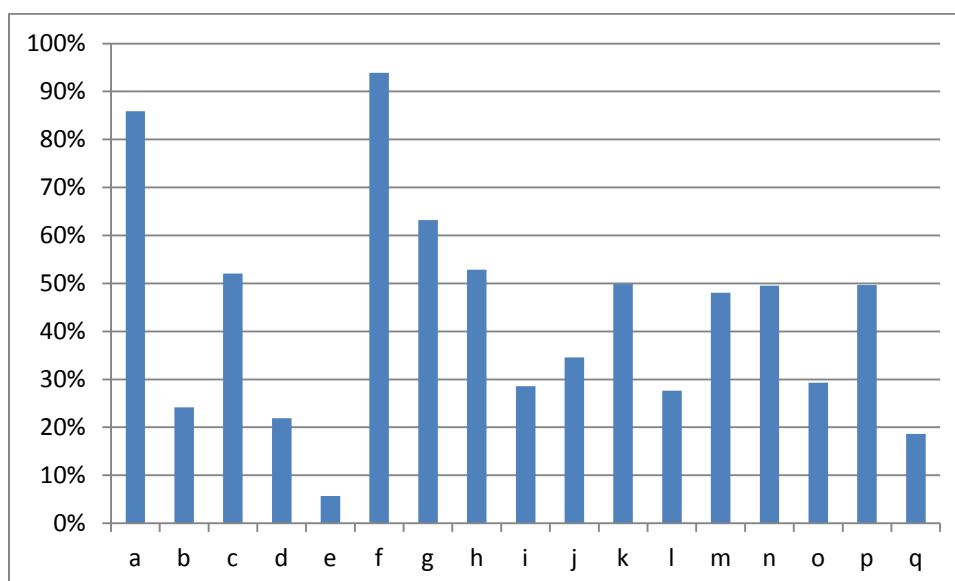


Abb. 17: Beweggründe für den Chorbesuch

a	86%	f	94%	k	50%	p	50%
b	24%	g	63%	i	28%	q	19%
c	52%	h	53%	m	48%		
d	22%	i	29%	n	50%		
e	6%	j	35%	o	29%		

Tabelle 4: Beweggründe für den Chorbesuch in Prozent

Ich besuche den Chor, weil:

- a) Es einfach Spaß macht
- b) Ich so meinen Glauben ausdrücken kann
- c) Ich musikalisch fit werden will
- d) Ich so die frohe Botschaft verkünde
- e) Ich gerne auf der Bühne stehe
- f) Ich Freude am Singen habe
- g) Gemeinschaft mit Gleichgesinnten
- h) Es eine sinnvolle Freizeitgestaltung ist
- i) So viele unterschiedliche Menschen da sind
- j) Zum Kennenlernen neuer Literatur
- k) Der Zusammenklang so schön ist
- l) Ich so das Gemeindeleben aktiv gestalte
- m) Es mir Kraft gibt
- n) Ich Spaß in der Gruppe habe
- o) Ich bei öffentlichen Auftritten mitwirken kann
- p) Kontakt zu anderen Chormitgliedern
- q) Wir auch Anderes gemeinsam unternehmen

Welche Motivation treibt die Sängerinnen und Sänger an, sich langfristig (s.Abb.18) im Chor zu engagieren, was begeistert die Menschen? Immerhin singen 47% länger als 10 Jahre in ihrem Chor. Die älteste Teilnehmerin singt seit 78 Jahren im Chor und ist über 90 Jahre alt. Auffällig ist, dass ein großer Anteil der Befragten sich erst seit wenigen Jahren in ihrem Chor singt. 8% dieser Gruppe haben sich im Zuge von Neugründungen engagiert, d.h. der Chor selbst existiert noch nicht länger. 20% von ihnen haben erst im Rentenalter begonnen, in ihrem Chor zu singen

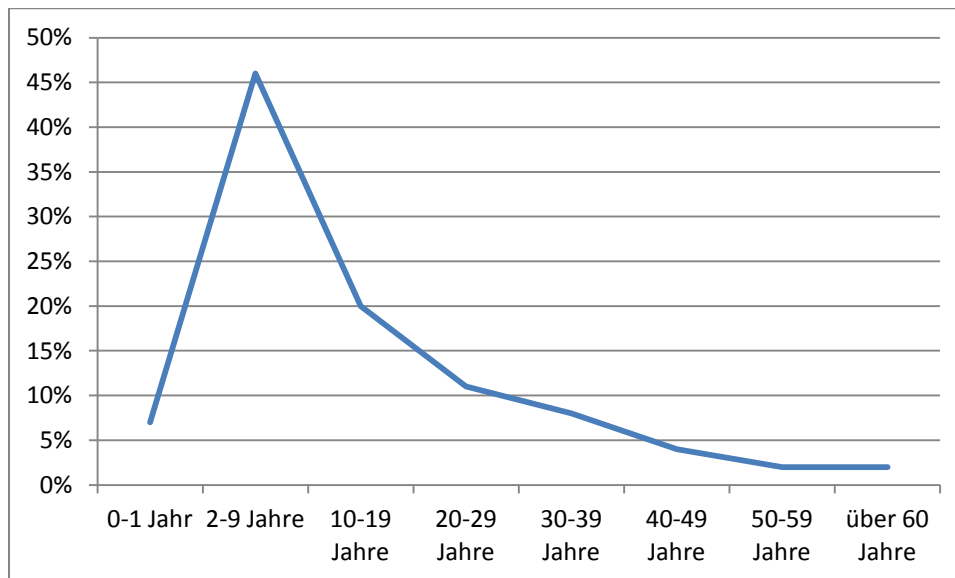


Abb.18: Verweildauer im Chor

Wie in Abbildung 17 zu sehen, die die Gründe für den Chorbesuch illustriert, stehen Freude am Singen (94%) und Spaß (86%) mit weitem Abstand an der Spitze. Dies ist ein absolut positives Signal, zeigt es doch eine große Befriedigung und Übereinstimmung mit dem eigenen Tun. Das Singen wird fast einhellig positiv bewertet, die Motivation zum Engagement im Chor ist hoch. Insgesamt ist die Spreizung bei der Zustimmung zu den verschiedenen Antwortmöglichkeiten sehr groß. Sie reicht von 94% Zustimmung zu „Freude am Singen“ bis hinunter zu 6% Zustimmung bei der Antwort: „weil ich gerne auf der Bühne stehe“. Wichtig ist den Befragten der Gemeinschaftsgedanke, 63% genießen die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, aber auch die hohen Zustimmungswerte in Höhe von 50% zu den Antwortmöglichkeiten n) und p) beschreiben soziale Komponenten der Motivation. Gemeinsame Aktivitäten, die über das Chorsingen hinausgehen, werden allerdings weniger geschätzt (19%). Ähnlich wichtig wie der soziale scheint der Bildungsaspekt zu sein, denn immerhin 52% möchten ihre musikalische Leistungsfähigkeit verbessern, für 53% ist das Singen im Chor eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Das gemeinsame emotionale Musikerleben ist für ebenso viele ein wichtiges Movens zu sein, 48% schätzen am Singen, dass es ihnen Kraft gibt, 50% finden den Zusammenklang schön.

22-24% nennen religiöse Gründe für ihren Chorbesuch, wenn sie die frohe Botschaft verkünden oder ihren Glauben ausdrücken können. 28% schätzen am Singen, dass sie damit das Gemeindeleben aktiv gestalten. Da eine wichtige Begründung für das Singen in der evangelischen Kirche seit der Reformation die aktivere Teilnahme am Gottesdienst und die direkte Beteiligung der Gläubigen am liturgischen Geschehen ist, kann man dies durchaus als typisch evangelischen Zugang bezeichnen.

Dabei ist die religiöse Motivation bei Menschen, die sich der Kirche sehr stark verbunden fühlen naturgemäß am höchsten. Von ihnen nennen 60% die Antwortmöglichkeiten b) und d), ihre musikalische Leistungsfähigkeit erhalten oder verbessern wollen in dieser Gruppe nur 35% , während mit 63% überdurchschnittlich viele Kirchenferne dies als Motivation benennen, während für diese religiöse Motive völlig entfallen.

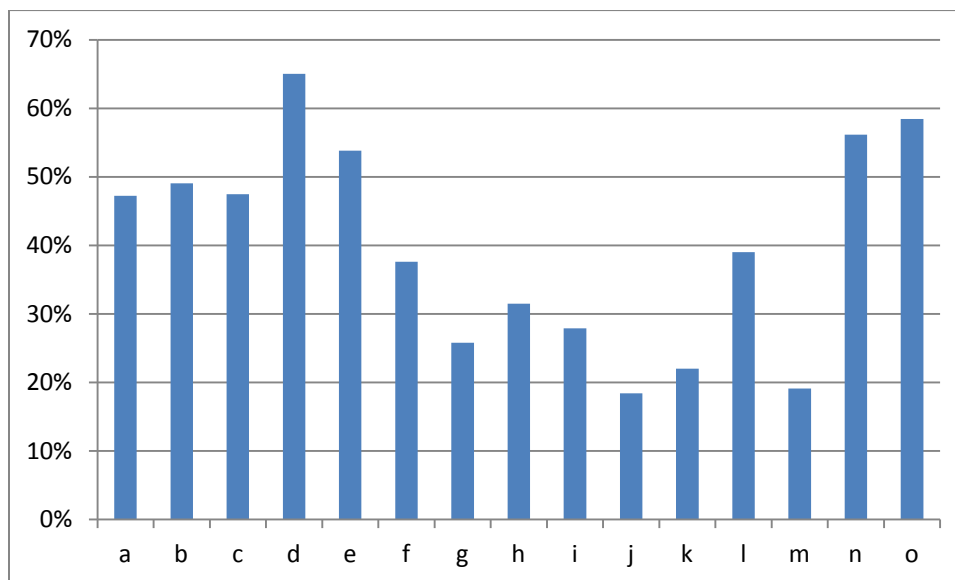


Abb.19: Persönliche Motivation

a	47%	f	38%	k	22%
b	49%	g	26%	l	39%
c	47%	h	31%	m	19%
d	65%	i	28%	n	56%
e	54%	j	18%	o	58%

Tabelle 5: Persönliche Motivation in Prozent

Persönliche bewegt mich beim Singen:

- a) Ich fühle mich „zu Hause“
- b) Ich lerne bedeutende Kunstwerke kennen
- c) Ich kann mich selbst weiterentwickeln
- d) Das das Musizieren beschwingt
- e) Die emotionale Tiefe und Kraft
- f) Die intellektuelle Herausforderung
- g) Ich kann mein religiöses Empfinden ausdrücken
- h) Dass es Spaß macht
- i) Die Begeisterung des Publikums
- j) Die Vertiefung meines eigenen Glaubens
- k) Dass es mich Gott näher bringt
- l) Die gute Stimmung
- m) Dass es viele Leute in die Kirche bringt
- n) Dass es mich aus dem Alltag heraushebt
- o) Dass ich mich aktiv einbringen kann

Abschließend wurde nach dem persönlichen Empfinden beim Singen im Chor gefragt. Wie in der obigen Abbildung zu sehen, ist die Streuung bei den gegebenen Antworten weitaus geringer und bewegt sich zwischen 18% für j) und 65% bei Möglichkeit d). Besonders der emotionale Zugang ist hier für die Befragten wichtig: die beschwingende Wirkung von Musik (65% Zustimmung), die emotionale Tiefe und Kraft (54%) sowie eine gewisse Transzendenzerfahrung (56% bei Antwortmöglichkeit n) stehen an der Spitze der Nennungen. Doch auch die Möglichkeit, Kunst und Kultur zu erleben ist für fast die Hälfte der Teilnehmer wichtig. Der Bildungsaspekt wird noch einmal in den 47% Zustimmung zu c) deutlich. Spaß (31%) und gute Stimmung (28%) werden bei den persönlichen Beweggründen nicht mehr in den Vordergrund gestellt. 58% bringen sich gerne aktiv ein.

Wie auch in der vorigen Frage sind die Werte für die religiös geprägten Faktoren des kirchlichen Chorsingens nur bei einem kleineren Teil ein bewusster Motivationsfaktor. Die entsprechenden Antworten k) und l) haben 22% bzw. immerhin 39% Zustimmung. Nur die bereits genannte eher allgemeine Transzendenzerfahrung (n) trifft bei mehr als der Hälfte der Befragten auf Akzeptanz. Trotzdem ist der Faktor der religiösen Bindung und Motivation nicht zu unterschätzen.

Wenn auch die Zustimmungswerte für explizit genannte religiöse Motive bei den beiden letzten Fragen eher niedrig sind, so ist zu berücksichtigen, dass 92% der Chöre regelmäßig Gottesdienst mitgestalten.

Das bedeutet, dass zu diesem Zweck in der Regel liturgisch verwendbare geistliche Musik zu hören ist. Gleichzeitig ist die Zustimmung zum gesungenen Repertoire hoch, ca. die Hälfte der Befragten nimmt durch das Chorsingen öfter am Gottesdienst teil und die Bindung an die Kirche nimmt bei vielen zu. Insofern ist der Aspekt des Religiösen nicht bewusst vorhanden, durchzieht aber die Aktivitäten im kirchlichen Chorgesang gewissermaßen als unbewusst wahrgenommener Grundton.

3.6. Bildungsunterschiede

Bereits unter 3.4.2. traten an einzelnen Beispielen Unterschiede in den Hörpräferenzen bezogen auf den Bildungsstand zutage. Wenn der Bildungsstand der Chormitglieder Einfluss auf die musikalischen Präferenzen hat, gilt dies dann auch für die Fragen nach anderen Motivationsfaktoren? Dies soll an dieser Stelle durch eine vergleichende Betrachtung zwischen Hauptschulabsolventen und Akademikern untersucht werden.

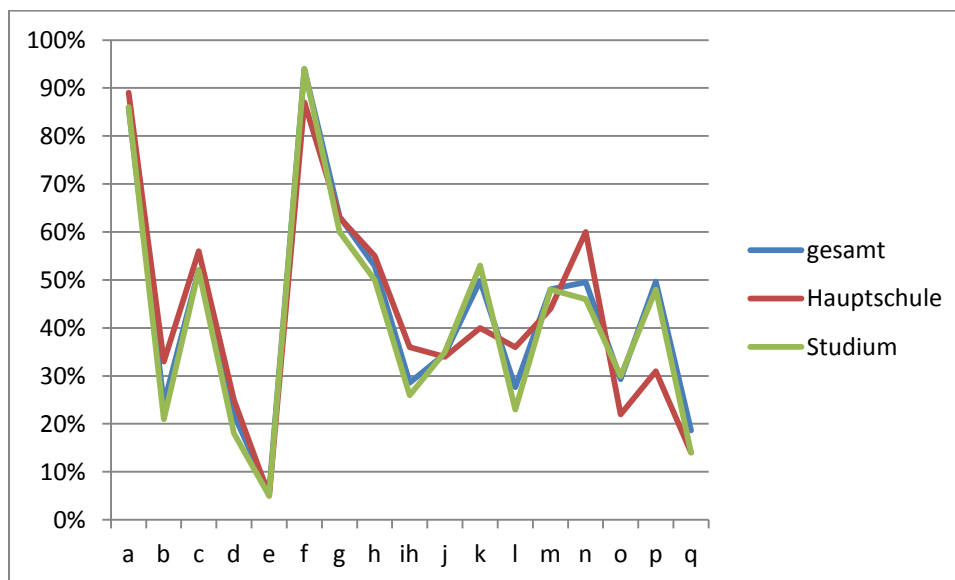


Abb.20: Beweggründe in Bezug auf den Bildungsabschluss

Bei den Gründen für den Chorbesuch lässt sich sehen, dass kaum Abweichungen zwischen der Gesamtheit der Befragten und den Studienabsolventen liegen. Deren Anteil an der Gesamtzahl der Studienteilnehmer ist zwar deutlich höher als der der Hauptschüler, ergibt aber mathematisch keinen Automatismus, der zu einer derartigen Übereinstimmung führte. Bemerkenswert ist, dass besonders die Antwortmöglichkeiten zur Religion von Hauptschülern überdurchschnittlich gewählt wurden. Dies liegt noch im Bereich dessen, was durch Milieuzuordnungen erwartbar erscheint. Nicht erwartbar ist demgegenüber das Interesse an musikalischer Bildung (c) und das geringe Interesse am sozialen Miteinander jenseits des Singens (Antwortmöglichkeiten p) und q)).

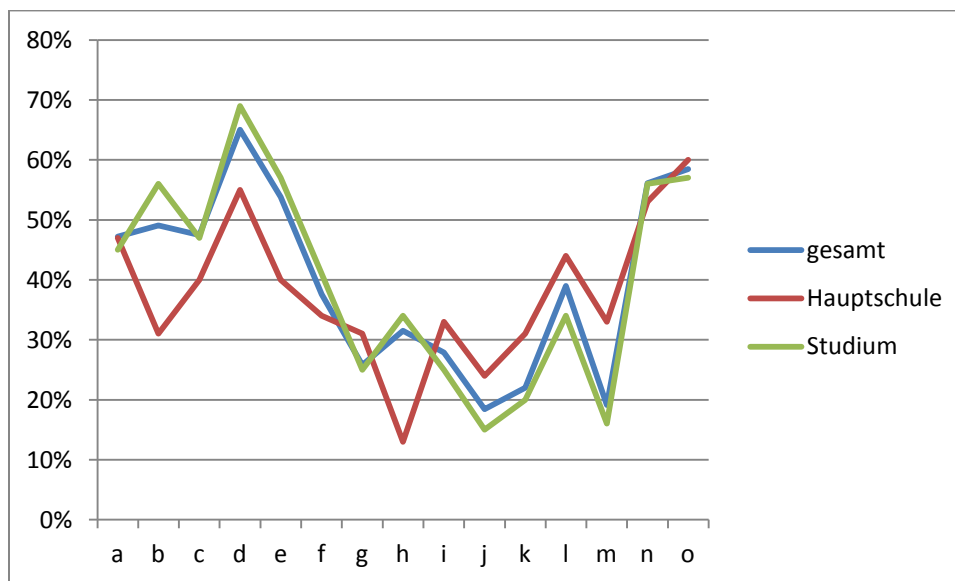


Abb.21: Bildungsunterschiede bei der persönlichen Motivation

Sehr viel größer sind die Unterschiede bei den persönlichen Beweggründen. Die Hochgebildeten geben ein weitaus größeres Interesse an Kunst als Motivation an (b), für Hauptschüler ist dies ein sehr viel schwächerer Beweggrund, den Chor zu besuchen. Bei Frage h) war der Fragebogen leicht fehlerhaft; es war keine Ankreuzmöglichkeit vorgegeben. Dies führte bei den Teilnehmern mit geringerem Bildungsgrad möglicherweise dazu, dass sie diese Antwortmöglichkeit nicht ausreichend wahrgenommen haben. Andere haben diese Möglichkeit einfach ergänzt. Grundsätzlich sind auch im Bereich der persönlichen Beweggründe die religiösen Motive in der geringer gebildeten Gruppe in größerem Maß angegeben worden, aber auch die Möglichkeit, vor Publikum aufzutreten, die gute Stimmung zu erleben und möglicherweise dadurch Selbstbestätigung zu finden, bewegt diese Chormitglieder.

4. Fazit

Das Singen (nicht nur) klassischer geistlicher Chorliteratur macht einfach Spaß und erfüllt die Menschen mit Freude! Dies ist eine überaus positive Nachricht und zunächst einmal ein schönes Ergebnis dieser Arbeit. Dabei zu verharren hieße allerdings, allzu sehr an der Oberfläche zu verweilen. Insgesamt entfaltet diese Studie sehr differenziert die unterschiedlichen Faktoren die dazu führen, dass Menschen sich in den Chören der EKHN wohl fühlen und bereit sind, sich aktiv einzubringen.

Die vorliegende Arbeit zeichnet ein sehr vielgestaltiges Bild der kirchlichen Chorszene dieser Landeskirche mit einem deutlichen Schwerpunkt bei der Arbeit der klassischen Erwachsenenchor. Diese Arbeit gehört zu den Stärken evangelischer Erwachsenenbildung. Sie scheint besonders attraktiv für Menschen zu sein, die sich nicht völlig von der Kirche abgewandt haben, sondern grundsätzlich für religiöse Fragestellungen offen sind. Gerade in dieser Gruppe führt das Singen im Kirchenchor oder der Kantorei zu einer stärkeren Bindung an die Kirche. Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen werden häufiger besucht, die Nähe zur Kirche nimmt zu. Das Singen von geistlicher Chormusik führt also vielfach zur Selbstvergewisserung und Stärkung der eigenen Religiosität und damit zur Stabilisierung des Gesamtsystems Chor ebenso wie der Gemeinde. Die kirchliche Chorszene leistet also einen wichtigen Beitrag zur inneren Mission. Es kann vermutet werden, dass sie über Veranstaltungen wie Konzerte oder Konzertreisen auch einen Beitrag zur äußeren Mission an den Rändern der Gemeinde oder darüber hinaus leisten kann. Dies ist durch diese Studie allerdings nicht zu belegen, hier müsste eine Höreranalyse erfolgen.

Dabei sind die Motive jedes Einzelnen für das Engagement im Chor höchst unterschiedlich. Sie reichen vom kirchenfernen Kunstliebhaber, der der Kirche nur bedingt, gewissermaßen als historischer Wurzel aktuell gültiger Wertesysteme, Einfluss auf sein Leben gewähren will, den Fragebogen äußerst differenziert ausfüllt und der den Chor als Liebhaber von Kunst und Kultur besucht bis zum Jugendlichen, der Spaß hat und ansonsten angibt, einfach nur Gott loben zu wollen. Der Raum zwischen beiden ist groß und gut gefüllt mit unterschiedlichsten Interessen.

Dennoch lassen sich einige grundsätzliche Ergebnisse beschreiben. Die Chormitglieder, die sich an dieser Masterarbeit durch Ausfüllen des Fragebogens beteiligt haben, sind eher älter, gehören einer gut ausgebildeten Bevölkerungsgruppe an und haben als Selbständige, Beamte oder Angestellte eine tendenziell gute berufliche Basis. An dieser Beobachtung wird eine Schwierigkeit bei der hier wie in anderen Studien zum Thema Chormotivation gewählten Methodik zur Datenerhebung deutlich: Das Singen oder Hören klassischer Musik wie auch ein bestimmtes Maß an aktiver Lebensteilnahme gilt als typisches Merkmal der höher gebildeten Oberschicht, des Niveaumilieus oder der gehobenen Sinus-Milieus – je nach Art des gewählten soziologischen Handwerkszeugs. Befragt man nun Mitglieder der Chöre und erhält Antworten von denen, die keine Hemmungen haben, Fragebögen auszufüllen, ja sogar so engagiert sind, dass sie die Fragebögen ihrerseits an Mitglieder anderer Chöre weiterleiten (wie geschehen), die gebildet sind und gerne Klassik singen und hören, so besteht die Gefahr des Zirkelschlusses. Diese Gefahr muss benannt werden; für die vorliegende Arbeit stellt sie aber keinen Mangel dar, da die Studie dennoch aussagekräftige Beschreibungen der Chorszene aus der Perspektive der Sängerinnen und Sänger liefert. Sollten sich tatsächlich nur die engagierten, gebildeten und motivierten Chormitglieder an dieser Studie beteiligt haben, so sind die Ergebnisse trotzdem verwendbar, weil diese Chormitglieder zu den einflussreichen Aktivposten, den Stützen des Chores zählen, die in der Lage sind andere mitzureißen und damit wichtige Persönlichkeiten im Chorleben sind. Um ein umfassendes, zweifelsfrei repräsentatives Ergebnis zu erhalten müsste eine völlig andere Art der Untersuchung unter Verwendung von Zufallsstichproben erfolgen.

Was bringt nun Menschen in die Chöre der Kirche? Es ist ein Mix aus unterschiedlichen Faktoren. Oft ist der eigene biographische Hintergrund, die Erfahrung des gemeinsamen Singens in der Kindheit und Jugend, in Familie, Schule, Kinder- oder Jugendchor so prägend, dass Menschen zu einem späteren Zeitpunkt ihres Lebens wieder mit dem Chorsingen beginnen. Immer aber ist es die Musik, die Woche für Woche geprobt wird, um sie in Gottesdiensten, Konzerten und bei anderen Gelegenheiten gemeinsam Anderen vorzutragen.

Auch der Wunsch nach Bildung spielt eine Rolle. Gerade an Lebensenschnitten, bei denen Menschen sich neu orientieren und neue Wege gehen wollen, suchen sich Einige im Chor musikalisch wie persönlich weiter zu entwickeln. Dies geht Hand in Hand mit der Suche nach Sinn. Chorsingen an sich ist eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung.

Im Fall der kirchlichen Chöre gilt dies gleich doppelt, denn über die Inhalte des Gesungenen über das geistliche Repertoire in seiner ganzen stilistischen wie theologischen Vielfalt wird oft unbewusst, gewissermaßen als basso continuo, in der Probenarbeit wie in der Aufführung Lebenssinn transportiert.

Gerade für höher Gebildete ist auch die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur ein Faktor bei der Wahl ihres Hobbys. Kirchenmusik bildet dafür ein ausgesprochen weites Feld. Das gepflegte Repertoire der Chöre hat sich vom Kernrepertoire von Barock bis Klassik entfernt und bildet damit in gewisser Weise die Lebenswirklichkeit und die Hörgewohnheiten der Sängerinnen und Sänger ab, die diese Vielfalt goutieren. So bilden auch die Art und Weise, wie und welche Musik vermittelt wird, einen gar nicht zu überschätzenden Faktor, denn wer kommt schon gerne in einen Chor, wenn dort dauerhaft nicht das gesungen wird, was ihn berührt oder wenn die Qualität nicht stimmt? Gerade die Emotionalität und die Möglichkeit, über das aktive Musizieren kunstvoller Kompositionen Transzendenz zu erfahren, ist für das Chorsingen im kirchlichen Bereich offensichtlich von Bedeutung. Den Alltag vergessen zu machen und die Tiefe und Emotionalität von Musik zu erfahren, das bewegte viele Studienteilnehmer.

Als wichtigster Motivationsfaktor neben Spaß und Freude stellte sich allerdings ein Bereich heraus, der bei allen Überlegungen zu Bildungsstand, Kulturpflege, musikalischen Vorlieben und religiöser Basis leicht aus dem Blick gerät: der soziale Kontakt. Menschen kommen in den Chor, weil dort andere Menschen sind, die sie kennen und mögen. Bekannte und Familie sind die wichtigsten Kontaktpunkte, wenn es darum geht, sich einem Chor anzuschließen. Und auch über den eigenen Bekannten- und Freundeskreis hinaus sind es soziale Beziehungen zu Pfarrerinnen und Pfarrern, Chorleiterinnen und Chorleitern oder Gemeindegliedern, die zum Chorbesuch motivieren. Diese Beziehungsarbeit hört im Chor nicht auf, die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten wird hoch geschätzt und die Persönlichkeit des Chorleiters, seine Art mit Menschen umzugehen, war für einige Studienteilnehmer so wichtig, dass sie dies in beigefügten Kommentaren extra erwähnten – Chorarbeit ist Beziehungsarbeit und die Chorleiter haben dabei Vorbildfunktion!

Welche Schlüsse lassen sich nun ziehen? Vielleicht als Wichtigstes: Kirchliche Chorarbeit ist stark! Sie erreicht wöchentlich Zehntausende in der Landeskirche mit ihren Angeboten und die Menschen, die mitmachen, tun dies begeistert! Sie singen gerne das Repertoire mit z.Zt. deutlicher Präferenz für die klassische Musik, doch das Repertoire erweitert sich in jüngerer Zeit. Damit erbauen sie sich selbst wie die Gemeinde - dies allerdings nicht unbedingt bewusst. Niemand besucht den Chor zum ausschließlichen Nutzen der Gemeinde, um Musik in funktionalen Bezügen aufzuführen. Die Menschen singen nicht, weil es nützlich ist, sondern zum Selbstzweck, sie erleben das Musizieren qualitätvoller geistlicher Musik als Wert an sich – emotional und tief bewegend im gemeinsamen Vollzug mit Anderen.

Dies scheint mir ein wichtiger Aspekt zu sein. Geistliche Chormusik transportiert wie die Theologie, in die sie eingebettet ist, eine Kulturleistung. Sie ist Teil eines kulturellen Geflechts. Die Kirche ist vielleicht die einzige verbliebene Institution, die in der Lage ist, Kultur flächendeckend in die letzten Winkel des Landes zu tragen. Die Sängerinnen und Sänger in den Chören transportieren mit ihrem ausdifferenzierten Repertoire von der Gregorianik über alle Sparten der E-Musik bis hin zu NGL, Spiritual, Pop und Jazz diese Kulturleistung zu den Menschen. Dabei sind Pop und Klassik, NGL und Renaissance keine Gegensätze, sondern verschiedene Facetten gelingender Lebenskunst. Wie wecken wir nun Wissen und Verständnis für unser Tun?

Dreh- und Angelpunkt ist hier die Frage nach der musikalischen Bildung im Kindesalter. Oftmals wird diese unsystematisch betrieben; die Grundschulen fallen als Förderer kindlichen Singens heute oftmals aus. Somit fehlt häufig eine wichtige gesellschaftliche Komponente zur Vermittlung elementarer musikalischer Fertigkeiten zu denen das Singen zweifelsohne gehört. Hier gilt es, bereits im Kindesalter das Gehör für musikalische Wahrnehmung zu öffnen und auszuweiten und hier liegt die Chance für unsere Chöre. Die Angebote der Kirche sollten im Bereich des Singens mit Kindern flächendeckend verfügbar sein. Grundsätzlich sind diese Angebote kindlichen Chorgesangs offen und kostenfrei. Sie wirken damit sozial nicht prohibitiv.

Sowohl in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als auch in der Arbeit mit Erwachsenen gilt es neue kreative Formate im Bereich der Kulturvermittlung zu entwickeln, die Menschen, denen das Singen überhaupt und in der Kirche besonders fremd ist eine Möglichkeit zu eröffnen, niederschwellig und frei von Hemmungen in Kontakt mit der eigenen Stimme zu treten und das Interesse an Kunst, Kultur und Kirche zu wecken.

Diese Formate dürfen nicht Selbstzweck sein, sondern sind so in die Arbeit zu integrieren, dass sie reale Entwicklungsmöglichkeiten für den Einzelnen bieten. Besonders die Vielfalt und Differenzierung bei den Hörvorlieben der Menschen wie bei der Repertoireauswahl ermöglichen zahlreiche Kontaktmöglichkeiten zu unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen. Interessante milieuübergreifende Angebote zu schaffen bleibt ständige Herausforderung.

Hierbei sind Chorleiterinnen und Chorleiter wichtige Vorbilder und Bezugspersonen. Sie vertreten als Personen einen Markenkern der EKHN, die geistliche Chormusik, Singen ist ein typisches Merkmal der Kirche seit der Reformation. Die Dirigentinnen und Dirigenten sind zuständig für die Auswahl des Repertoires wie für die damit verbreiteten Inhalte und deren chorpädagogische wie konzertpädagogische Vermittlung. Dabei ist es wichtig, dass sie authentisch und glaubwürdig wirken. So können sie Menschen langfristig an den Chor binden und sinnstiftend wirken. Deshalb sind haupt- wie nebenberufliche Dirigentinnen und Dirigenten zu stärken, damit sie in der Chorarbeit der allgemeinen sozialen Zersplitterung ein Gemeinschafterlebnis entgegensetzen, integrativ wirken und die Menschen für die Musik in der Kirche begeistern können.

Wichtig wäre, dass sich Kirche ihres Daseins als Kulturinstitution, die einen Beitrag zur konkreten Lebensgestaltung leistet, bewusst wird und diese kulturelle Identität schätzt und als Stärke begreift. Dabei muss sie sich im ökonomischen Umfeld bewähren, ohne sich diesem System zu unterwerfen. Das Singen im kirchlichen Chor eröffnet jedem Chormitglied die Chance, sein eigenes Umfeld gemeinsam mit Anderen aktiv zu gestalten. Den Raum dafür sollte die EKHN auch künftig gewähren und weiter öffnen.

5. Anhang

Anhang 1 Fragebogen

1.) Alter:

- unter 18 Jahre ()
18-25 Jahre ()
25-40 Jahre ()
40-65 Jahre ()
über 65 Jahre ()

2.) Geschlecht:

- weiblich ()
männlich ()

3.) Ausbildungsabschluss:

- Hauptschule ()
Realschule ()
Fachhochschulreife ()
Abitur ()
Studium ()
ohne Abschluss ()

4.) berufl. Tätigkeit:

- Selbständig ()
Beamte(r) ()
Angestellte(r) ()
Arbeiter(in) ()
arbeitslos ()
Sonstiges ()

5.) Ich gehöre einer Religionsgemeinschaft an Ich gehöre keiner Religionsgemeinschaft an ()

Evangelisch ()

Katholisch ()

Evangelische Freikirche ()

Andere, und zwar: _____

6.) Ich singe in einem:

- Kirchenchor ()
Kantorei ()
Kammerchor ()
Projektchor ()

Anderes, und zwar: _____

7.) Die Proben finden statt:

- 1x wöchentlich ()
2x wöchentlich ()
14tägig ()
projektbezogen ()

8.) Der Chorleiter arbeitet:

- ehrenamtlich ()
nebenberuflich ()
hauptberuflich (B-Musiker) ()
hauptberuflich (A-Musiker) ()
weiß nicht ()

9.) Der Chor tritt auf bei (Mehrfachnennungen mögl.):

- Gottesdiensten/Andachten ()
Konzerten ()
Gemeindefesten ()
Konzertreisen ()
Sonstiges ()

10.) Ich singe seit _____ Jahren in diesem Chor.

11.) Ich habe im Alter von _____ Jahren mit dem Chorsingen begonnen.

12.) Der Chor besteht seit _____ Jahren.

13.) Der Chor hat ca. _____ Mitglieder

14.) Der Chor singt überwiegend:

einstimmig ()

zweistimmig ()

dreistimmig ()

vierstimmig ()

auch mehr als vierstimmig ()

15.) Der Chor singt nie / selten / oft

() () () a capella

() () () mit Orgel/ Klavierbegl.

() () () mit Instrumentalensemble

() () () mit Bläsern

() () () mit Band

() () () mit Orchester

16.) Ich singe in weiteren Chören

ja ()

nein ()

17.) Ich spiele ein Instrument

ja ()

nein ()

18.) Ich habe Gesangsunterricht

ja ()

nein ()

19.) Ich kann Noten lesen

ja ()

nein ()

20.) Repertoire des Chores:

- jeweils Mehrfachnennungen möglich -

Gregorianik (auch deutsch) () ()

Renaissance (z.B. Hassler u.a.) () ()

Barock (Schütz, Bach,u.a.) () ()

Klassik (Haydn, Mozart,u.a.) () ()

Romantik (Brahms Reger,u.a.) () ()

Musik des 20.Jh. (Distler, u.a.) () ()

Zeitgenössische „ernste“ Musik () ()

Neues geistl. Lied () ()

Spiritual und Gospel () ()

Sacropop () ()

Anderes und zwar: _____

22.) Wie sind Sie in Kontakt zu Ihrem Chor gekommen?

Bekannte/ Freunde ()

Familie ()

Konzert/Gottesdienstbesuch ()

Eigeninitiative ()

Presse/Gemeindebrief ()

Internet ()

Anzeige ()

Sonstiges, und zwar: _____

23.) Glaube spielt für mich eine

sehr wichtige ()

wichtige ()

weniger wichtige ()

keine Rolle ()

24.) Durch mein Singen im Chor hat
meine Verbundenheit mit der Kirche

zugenommen ()

abgenommen ()

gleich geblieben ()

weiß nicht ()

25.) Seit ich im Chor singe, nehme ich öfter an
Gottesdiensten teil

stimmt ()

stimmt nicht ()

26.) Seit ich im Chor singe, nehme ich öfter
an anderen Gemeindeveranstaltungen teil

stimmt ()

stimmt nicht ()

27.) Ich fühle mich der Kirche verbunden,
und zwar:

sehr stark ()

weniger stark ()

ziemlich ()

etwas ()

kaum ()

nicht ()

28.) Ich höre gerne (Mehrfachnennungen mögl): 29.) Ich besuche den Gottesdienst

Popsongs ()

Musical ()

Klassik ()

Volksmusik ()

Oper ()

Soul/Funk ()

Dancefloor ()

Rock ()

Techno/House/ Indie ()

Heavy Metal ()

Schlager ()

einmal jährlich ()

2-5 mal jährlich ()

6-12 mal jährlich ()

zweiwöchentlich ()

wöchentlich ()

nie ()

- Blues ()
- Jazz ()
- Operette ()
- Chanson/Liedermacher ()
- „Alte Musik“ ()

30.) Ich besuche den Chor weil: 31.) Persönlich bewegt mich beim Singen im Chor:

–jeweils Mehrfachnennungen möglich –

- | | |
|------------------------------------------------|----------------------------------------------|
| es einfach Spaß macht () | ich fühle mich „zu Hause“ () |
| ich so meinen Glauben ausdrücken kann () | ich lerne bedeutende Kunstwerke kennen () |
| ich musikalisch fit werde/bleiben will () | ich kann mich selbst weiterentwickeln () |
| ich so die frohe Botschaft verkünde () | dass das Musizieren beschwingt () |
| ich gerne auf der Bühne stehe () | die emotionale Tiefe und Kraft () |
| ich Freude am Singen habe () | die intellektuelle Herausforderung () |
| Gemeinschaft mit gleichgesinnten () | ich kann mein eigenes religiöses Empfinden |
| es eine sinnvolle Freizeitgestaltung ist () | ausdrücken () |
| so viele unterschiedl. Menschen da sind () | dass es Spaß macht |
| zum Kennenlernen neuer Literatur () | die Begeisterung des Publikums () |
| der Zusammenklang so schön ist () | die Vertiefung meines eigenen Glaubens() |
| ich so das Gemeindeleben aktiv gestalte () | dass es mich Gott näher bringt () |
| es mir Kraft gibt () | die gute Stimmung () |
| ich Spaß in der Gruppe habe () | dass es viele Leute in die Kirche bringt () |
| ich bei öffentl. Auftritten mitwirken kann () | dass es mich aus dem Alltag heraushebt () |
| Kontakt zu den Anderen Chormitgliedern () | dass ich mich aktiv einbringen kann () |
| wir auch Anderes gemeinsam unternehmen () | |

Anhang 2 EKHN-Statistik zum Jahr der Kirchenmusik 2012

6. Literaturverzeichnis

1. Ahrens, Petra-Angela: BeGeisterung durch Gospelsingen, hrsg. vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD (IS), Hannover 2009
2. Kreutz Gunter und Brünger, Peter: Musikalische und soziale Bedingungen des Singens: Eine Studie unter deutschsprachigen Chorsängern, 2012 URL.: http://www.miz.org/dokumente/2012_Kreutz_Bruenger_Musicae_Scientiae_Studie_Chorsingen.pdf
3. Online-Datenbank des Statistischen Bundesamtes, URL:https://destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen_/lrbev01.html
4. Bunte Familie Chor in: Neue Chorzeit 2013, URL: http://www.deutscherchorverband.de/fileadmin/media/downloads/neue_chorzeit/ncz_02_2013_BunteFamilieChor.pdf.
5. AGF Fernsehpanel, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung, Frankfurt/Main, 2002
6. Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/Main, 1992